

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Havliczkova nám. 32.

Telefon: 6795.  
Kassendirektion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (1924).

4. Jahrgang.

Dienstag, 5. Februar 1924.

Nr. 30.

## Wilson's Tod.

Aus Washington meldet „Havas“,  
daß Wilson am 3. d. um 8.55 Uhr  
gestorben ist.

Woodrow Wilson, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, der am Sonntag gestorben ist, hat wie kaum je ein zweiter Mensch das Antlitz und die Geschichte der Welt verändert. Kaum jemals hat es in der Weltgeschichte einen Menschen gegeben, der eine Zeilang in seinen Händen eine solche ungeheure Macht vereinigt hat und der zugleich einen so tiefen idealen Sturz erlebte. Er hatte es unternommen, die Welt des Kapitalismus, des habgierigen Imperialismus und des brutalen Egoismus nach den Grundsätzen der Moral und der Ethik, der reinen Menschlichkeit und des Rechtes einzurenten. Die in stiller Gelehrtenstube aus edelstem Herzen geborenen Ideen einer fittlichen Weltordnung glaubte er der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufzupropfen zu können. Diesen Irrtum mußte er mit schwerster Enttäuschung und bitteren Demütigungen teuer bezahlen. Amerikas Eingreifen hat den Weltkrieg zur Entscheidung gebracht, aber mehr noch als seine unerschöpflichen Reserven an unverbauten Menschen und sein ungeheures Kriegsmaterial, waren es Wilsons Ideen, welche diese Entscheidung herbeiführten. Es sollte keine Sieger und Besiegten geben, kein Volk sollte hörig werden, es sollten keine Kontributionen gezahlt, alle Nationen frei werden, um in gemeinsamem Schaffen das zerstörte wieder aufzubauen und ein Verband der Völker sollte künftighin die Welt umspannen, um alle Streitigkeiten schieblich ohne blutige Konflikte zur Austragung zu bringen. Den ausgebluteten, vom Elend des Krieges erschöpften Völkern, die sich nach dem Frieden sehnten, erschienen diese hohen Gedanken als ein Lichtstrahl in dunkler Nacht, als ein Evangelium des Rechtes und der Menschlichkeit und sie griffen danach, wie der Ertrinkende nach dem ihm hingeworfenen Rettungsgürtel. Zur Erreichung seines Zieles schien ihm der Sieg der Mittelmächte das richtige Mittel. Aber es zeigte sich und mußte sich in dieser raubgierigen, habgierigen Welt des Imperialismus zeigen, daß die Herrsch- und Machtgüste nicht, wie Wilson glaubte, die ausschließliche Wesenseigenschaft eines Volkes sind, sondern den herrschenden kapitalistischen Klassen aller Nationen zu eigen sind. Kaum war der Krieg beendet, als sich schon die Sieger anschickten, den Frieden zu diktieren, einen Frieden, wie er den Interessen ihrer Bourgeoisie entsprach und der sich in nichts von jenem Siegfrieden unterschied, wie er den deutschen und österreichischen Imperialisten vier Jahre lang als Kriegsziel vorschwebte. Wilson, der Sieger im Weltkrieg, wurde der Unterlegene in dem von ihm herbeigeführten Frieden. Er ist jetzt als ein von seinen ehemaligen Verbündeten Verräter und Vergessener gestorben.

Als Wilson in der zweiten Hälfte des Krieges zu den kriegführenden Völkern zu sprechen anhub, fanden seine Worte geteilte Aufnahme. Den Massen erschienen sie als eine Botschaft der Hoffnung auf Frieden und Freiheit, während die herrschenden Klassen, welche auf beiden Seiten noch immer die gewaltsame Niederringung des Gegners als Ziel des Krieges ansahen, in seinen Mahnungen einen gefährlichen „Defaitismus“, ein Hemmnis für ihre Absichten erblickten. Die alliierten Mächte nahmen es ihm übel, daß er Amerika nicht an ihrer Seite in den Weltkrieg eintreten ließ, den Mittelmächten dagegen erschien er schon dadurch verdächtig, daß er Deutschland an der Ausübung des unbeschränkten U-Boot-Krieges zu hindern versuchte. In mehr durch die Dauer des Krieges die Kriegsmüdigkeit wuchs, desto mehr setzten sich Wilsons Ideen im Denken der Welt fest. Es war daher eine ungeheure moralische Stärkung der Alliierten, als durch das Verbrechen und die Dummheit der marinistischen und militärischen herrschenden Kreise in Deutschland Amerika zur Kriegserklärung ver-

## Rykov — Lenins Nachfolger.

Die neue Regierung der Sowjet-Republik.

Die von der neugebildeten Zentralregierung der Sowjetunion gewählte Unionregierung setzt sich wie folgt zusammen: Präsident des Rates der Volkskommissare Rykow, Stellvertreter Kamenev, gleichzeitiger Vorsitzender des Rates der Arbeit und der Verteidigung, Neufers Tschitscherin, Krieg Trotski, Außenhandel Krassin, Verkehr Rudsutal, Volkskommissar für Landwirtschaft Smirnow, für Verpflegung Kalmantow, für Finanzen Wladimirov, für Arbeiten Sachutow, für das Innere Bologorodow, für die Justiz Kurtski, für Aufklärung Lunatscharski, für Hygiene Sematichow, für soziale Fürsorge Jakowenko, für die Staatskontrolle (Arbeiter- und Bauerninspektorat) Svernik. Zum Vorsitzenden des Volkswirtschaftsrates wurde Bogdanow gewählt.

Der neue Präsident der Sowjetvolkskommissare des Verbandes der russischen Republik, Rykow, wurde im Jahre 1881 in Saratow geboren und entstammt einer Bauernfamilie. Er studierte an der Kasaner Universität. Im Jahre 1899 trat er in die sozialdemokratische Partei ein und schloß sich im Jahre 1905 dem bolschewistischen Flügel derselben an. Im Jahre 1906 begab er sich zum erstenmal ins

Ausland, und zwar nach Stockholm, kehrte aber bald wieder nach Rußland zurück. Im Jahre 1917 wurde er zum Präsidenten der Moskauer Sowjets gewählt und wurde nach der Oktoberrevolution Volkskommissar des Innern. Seit dem Jahre 1918 war er Präsident des Volkswirtschaftsrates. Im Jahre 1920 wurde er zum Mitglied des Zentralvolkskongresses der russischen Sowjetrepublik, hernach auch zum Mitglied des Zentralvolkskongresses des Verbandes der Sowjetrepubliken gewählt. Außerdem war er neben Kamenev zweiter Vizepräsident des Rates der Sowjetvolkskommissare und Mitglied des Arbeits- und Verteidigungsrates. Das tschechoslowakische Presbureau fügt die Bemerkung hinzu: Kenner der russischen Verhältnisse schildern Rykow als einen Mann von geradem und offenem Charakter, als einen Gegner der extremen Richtung, als einen Anhänger einer ruhigen Politik und neben Krassin als den besten Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands. Durch alle diese Eigenschaften erwarb sich Rykow einen bedeutenden Namen, sowohl in den Kreisen der russischen Intellektuellen, als auch in jenen der ausländischen Handelswelt, welche mit ihm in Moskau in Berührung traten. Politisch bedeutet die Wahl Rykows einen Sieg des in der Mitte zwischen der orthodoxen Strömung stehenden Zentrums der kommunistischen Partei, welche hauptsächlich Sinowjew vertritt und der Opposition, an deren Spitze Trotskij und Stetschkin stehen.

## Auch Italien anerkennt die Sowjets.

Abschluß von Handels-, Schiffs- und Zollverträgen.

Rom, 3. Febr. (NSZ.) Blättermeldungen zufolge werden heute die italienisch-russischen Vereinbarungen, enthaltend den Handels- und Schiffsverkehrsvertrag und die Zollkonvention, unterfertigt werden. Die beiden Akte werden dann durch weitere Abkommen ergänzt werden. Die beiden Protokolle werden insgesamt 80 Artikel enthalten. Der Handelsvertrag wird eine Konvention betreffend die Errichtung und Wirksamkeit von Konsulaten auf dem Gebiete der beiden Staaten enthalten. Der erste Artikel des Handelsvertrages setzt ausdrücklich die de jure-Anerkennung der Sowjetregierung fest. Wie die Blätter feststellen, befindet sich unter den wichtigsten Klauseln die Lieferung einer beträchtlichen Menge russischen Getreides an Italien. Ein bestimmtes Prozent vom Preise dieser Lieferungen wird für den Ankauf italienischer Waren festgesetzt werden. Italien wird eine bedeutende Herabsetzung der russischen Zolltarife zuerkannt werden. Die italienische Re-

gierung erlangt infolge der Anerkennung der Sowjets Petroleum- und Kohlenkonzessionen. Italien wird in Moskau und Rußland in Italien Botschaften errichten. Man hält dafür, daß die Verträge ehestens werden ratifiziert werden. „Messaggero“ betont, Italien und Mussolini verfolgen auch auf diesem Gebiete den Weg zur beschleunigten Rückkehr Europas zum normalen Zustand.

Rom, 4. Febr. Agenzia Stefani meldet, daß infolge Ernennung einer neuen russischen Regierung notwendig wurde, nach Moskau den Text des italienisch-russischen Vertrages zu senden, welcher bereits gedruckt ist und von beiden Kammern angenommen wurde. Der italienische Kurier ist bereits gestern abend mit dem Vertrage nach Moskau abgereist.

anlaß wurde. Keine zweite Macht der Welt konnte wie dieses den Alliierten eine so wirksame und entscheidende Hilfe bringen, obwohl die abgründige Tölpelhaftigkeit der deutschen Regierenden den neuen Gegner hochmütig unterschätzte und in ihrer lügenhaften Kriegspaganda für Amerikas Eingreifen in den Weltkrieg nur albernen Spott übrig hatte. Abgesehen von den riesigen militärischen Massen, die Amerika trotz der U-Boote über den Ozean zu bringen verstand, und abgesehen von den materiellen Mitteln, die es beizustellen vermochte, bedeuteten auch schon seine Kriegsziele, für deren Erreichung es sich mit den Westmächten verbündete, ein ungeheures Plus für sie. Als Wilson zum Schwerte griff, konnte die Propaganda der Alliierten zur Entfaltung der gesunkenen Kriegsbegeisterung um so schärfer den Gegenjag hervorkehren: auf der einen Seite das militärische, herrschgierige, monarchistische Gottesgnadentum Wilhelm II., das seinen autokratischen Geist der ganzen Welt aufprägen wollte, auf der anderen Seite unter dem Banner der 14 Punkte Wilsons die Alliierten, für das göttliche Recht des Volkes, für nationale und demokratische Freiheit, für den dauernden Frieden und für Brüderlichkeit unter den Völkern kämpfend. Der Sieg des Wilhelmismus bedeutete die Anechtung und Unterjochung Europas, der Sieg der Alliierten unter Wilsons Führung schien dem gelobten

Land der Gerechtigkeit entgegenzuführen. Dazu kam, daß Amerikas Eintreten in den Weltkrieg kein Mißtrauen bei seinen Verbündeten wecken konnte, denn es erwartete davon keinen Landwerb, keine materiellen Vorteile und keine Steigerung seiner Macht. Mit solchen Kriegszielen war es möglich, die Völker der Westmächte zu neuem Ausfahren und zu neuen Opfern zu entflammen.

Das Ende des Krieges sah Wilson auf dem Gipfelpunkte seines Ruhmes. Als er nach Europa fuhr, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, war er der mächtigste Mann der Welt. Von diesem Gipfel erfolgte ein jäher Absturz. Als er, verbittert und gekränkt, nach seinem ergebnislosen Kampf mit den Ränken der Diplomatie Paris verließ, war er ein Geschlagener. Aus allen Veröffentlichungen über Wilson geht hervor, daß er ein Idealist und Doktrinär war, ein Mann von unbegrenztem Willen, dem aber aus der Gelehrtenstube ein Stück Weltfremdheit anhaftete, und dem vor allem eines fehlte, die Kenntnis der europäischen Zustände und namentlich die Kenntnis der Methoden der europäischen Diplomatie. Als er auf der Friedenskonferenz seine idealen Forderungen durchsetzen wollte, sah er sich einer geschlossenen Mauer des Widerstandes gegenüber. Von dem Geleite der Geheimverträge der europäischen Staaten hatte er höchstens dunkle Vorstellungen. So ahnte er nicht,

## Macdonalds Tat.

Zehn Tage nach dem Antritt seiner Regierung hat Macdonald wahr gemacht, was er versprochen: Er hat den Verband der sozialistischen Sowjetrepubliken de jure (rechtlich) anerkannt, als erster Staat der Welt knüpft England mit Sowjetrußland offizielle Beziehungen an. Macdonald, der seit den ersten Tagen des Kriegsausbruches eine klare und mutige Politik betrieb hat, zeigt auch hier, daß er ein Mann der Tat ist. Waren schon bisher die Verdienste der englischen Arbeiterpartei um die russische Revolution die denkbar größten, — die englische Arbeiterpartei war es, welche die bewaffnete Intervention der im Weltkriege siegreich gebliebenen Mächte in Rußland verhindert hat — so hat sie diesem Verdienste nun ein neues, gleichfalls bedeutsames hinzugefügt. Anschaulich tritt hier der gewaltige Unterschied zwischen einer bürgerlichen und einer sozialdemokratischen Regierung hervor, wiewohl die Kommunisten so gerne die Sozialdemokraten als die Schlepptreuer der Bourgeoisie bezeichnen. Während die bürgerlichen Regierungen Rußland bisher nicht anerkennen wollten, weil sie die bestehende Regierung in Rußland nicht als eine definitive betrachten und noch immer die Hoffnung auf die russische Konterrevolution und die Wiederkehr der vorrevolutionären Verhältnisse nicht aufgegeben haben, erklärt nun die erste sozialdemokratische Regierung einer europäischen Großmacht, daß sie die Sowjetregierung als die rechtmäßige Regierung Rußlands anerkennt. Auch hier ist die Politik Macdonalds, die die Politik der Sozialdemokratie ist, eine klare, und folgerichtige.

Seitdem die russische Revolution die Bolschewiki zur Herrschaft gebracht hat, hat die internationale Sozialdemokratie stets betont, daß sie trotz aller Gegenstände zur kommunistischen Partei die Rettung der russischen Revolution und die Verhinderung der Wiederkehr der Vorkriegsverhältnisse in Rußland als eine wichtige Aufgabe der internationalen Politik der Arbeiterklasse betrachtete. So war es — wie schon bemerkt — die Sozialdemokratie, welche eine bewaffnete Intervention zu Gunsten der Konterrevolution verhindert hat, sie war es, welche die Parole zur Lieferung von Kriegsmaterial an Polen zur Zeit des russisch-polnischen Krieges ausgegeben hat. Bei den Beratungen der drei Internationalen in Berlin im März 1922 war Macdonald einer der beständigsten Gegner der kommunistischen Taktik, hat aber schon damals betont, daß die englische Arbeiterpartei für die Rettung der russischen Revolution alles tun werde, was in ihrer Kraft steht.

Zweifellos bedeutet die Tat Macdonalds eine hochbedeutende Unterstützung der sowjetrussischen Außenpolitik. Wie eine römische Meldung besagt, ist Sonntag ein russisch-italienischer Handelsvertrag unterzeichnet worden, der gleichfalls

daß die Alliierten während des Krieges durch Geheimverträge die Beute untereinander schon verteilt hatten. Diese Zusagen, die sich die Alliierten gemacht hatten, blieben aufrecht, als sie, um Amerikas Hilfe sich zu sichern, ihre Zustimmung zu Wilsons 14 Punkten feierlich vor der Öffentlichkeit gaben. In dem Reg dieser Geheimverträge mußte sich Wilson verfangen und stürzen. Seinen Widerpartnern, die durchwegs gerissene ränkefüchtige Diplomaten der europäischen Schule waren, vermochte Wilson nicht standzuhalten. Deren Kriegsziele waren andere, es waren die Ziele des westeuropäischen Kapitalismus, die mit den demokratischen und ethischen Idealen des amerikanischen Präsidenten im schroffen Widerspruch standen.

Wilson's Mißerfolg auf der Pariser Friedenskonferenz folgte seine Niederlage bei den amerikanischen Kongresswahlen. Er war längst politisch tot, als ihn sein leiblicher Tod erreichte. Das Verhängnis für ihn bestand darin, daß sein Geist zu den Sternen flog, und daß er darob die Welt nicht sah, wie sie ist. Seine Ideen, welche die alten Ideen des Rechtes, der Menschlichkeit und der Freiheit sind, werden fortleben und in einer kommenden Zeit Verwirklichung finden, die allerdings nicht die kapitalistische Gesellschaftsordnung zur Voraussetzung haben wird.

die de jure-Anerkennung der Sowjetrepublik enthalten. Die anderen Staaten werden schon aus dem Grunde folgen, um sich die wirtschaftlichen Vorteile, die für die beiden genannten Länder aus der offiziellen Anerkennung Sowjetrußlands folgen können, nicht entgehen zu lassen. Eine neue Ära in der auswärtigen Politik Sowjetrußlands kann beginnen, an der die stärkste Partei der von den Kommunisten so sehr geliebten „Sozialistischen Arbeiterinternationale“ und der frühere Sekretär der zweiten Internationale das größte Verdienst haben! Die politische Klugheit wurde es den gegenwärtigen Machthabern Rußlands darum gebieten, die sich da mit Notwendigkeit ergebenden Folgerungen zu ziehen. Während die russischen Kommunisten früher geglaubt haben, die Arbeiterparteien der anderen Länder zerschlagen zu müssen, damit recht bald die von ihnen mit Sicherheit erwartete Weltrevolution und damit Rußland die Unterstützung der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder zu seinem Wiederaufbau dringend benötigte. Wenn die russischen Kommunisten diesen Aufbau wirklich wollen, dann werden sie auch ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie aller Länder gründlich revidieren müssen.

Freilich ist mit der Anerkennung Sowjetrußlands noch nicht alles getan. Sogar doch die britische Note selbst, daß es zur Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen und reger Handelsbeziehungen notwendig sein wird, eine Reihe von Verträgen über verschiedene Angelegenheiten zu vereinbaren und daß nach den Prinzipien des internationalen Rechtes alle Verträge, die zwischen den beiden Ländern vor der russischen Revolution abgeschlossen worden sind, in Kraft treten müssen. Auch ist es notwendig, die gegenseitig bestehenden Forderungen der Regierungen und der Staatsangehörigen zu prüfen, um den russischen Kredit wieder herzustellen. Ebenso sei es klar, daß eine wirkliche Freundschaft erst dann eintreten könne, wenn keine Partei Grund hat, die andere Partei wegen der gegen ihre Interessen gerichteten und auf die Zerrüttung ihrer Institutionen hinielenden Propaganda zu verdächtigen. Wenn also das politische und wirtschaftliche Leben Rußlands die Früchte der Politik der englischen Arbeiterparteien ernten, wenn aus der politischen Anerkennung Rußlands all das hervorgehen soll, was das in Wirtschaftsanarchie verfallene Europa davon erwartet, dann wird Rußland Macdonalds Schritt mit derselben Klarheit und Offenheit beantworten müssen, wie diese über alle herkömmliche Diplomatie sich hinwegsetzende Tat der Arbeiterregierung es verdient. Rußland hat nun das Wort, auf der russischen Regierung liegt die große Verantwortung, der Tat Macdonalds eine ebensolche folgen zu lassen, jene wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen zu treffen, welche die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Rußland zum Ausgangspunkt der Wiederherstellung des russischen Millionenreiches machen können.

In demselben Augenblick, da Macdonald den bedeutungsvollen Schritt der Wiederherstellung normaler politischer und wirtschaftlicher Beziehungen zu Osteuropa unternimmt, versucht die englische Arbeiterregierung das schwierigste Problem Mitteleuropas, die Reparationsfrage, einer Lösung zuzuführen. Die Augen der Proletarier aller Länder sind erwartungsvoll auf die englische Arbeiterpartei gerichtet, die in der Anerkennung Sowjetrußlands und in dem Versuch zur Ordnung des mitteleuropäischen Wirtschaftschaos die seit dem Kriegsende bedeutendsten Aktionen zur wirtschaftlichen und kulturellen Wiederherstellung Europas unternommen hat.

# Zum Tode Wilsons.

## Wilson's Lebenslauf.

Woodrow Wilson ist am 28. Dezember 1856 als Sohn eines Geistlichen geboren worden und studierte die Jurisprudenz. 1882 wurde er Rechtsanwalt, 1885 Professor an einer Mädchenschule und bald darauf Universitätsprofessor. Als Lehrer hatte Wilson schon in jungen Jahren einen weiten Interessentkreis und ein umfassendes Wissen, das in gleicher Weise Rechtswissenschaft und Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie umfaßte. Von ihm stammt eine große Biographie des Begründers der Vereinigten Staaten, George Washington, und eine fünfbandige Geschichte des amerikanischen Volkes. Philosophisch-politischen Inhaltes ist sein Buch „Die neue Freiheit.“ Verhältnismäßig trat Wilson in das politische Leben seines Vaterlandes ein. 1918 wurde er Gouverneur des Staates New-Jersey und am 4. November 1912 wurde er zum Inhaber des höchsten Amtes der Vereinigten Staaten, zum Präsidenten der Republik, gewählt. Am 4. März 1913 trat er sein Amt an, wurde im November 1916 wiedergewählt und bekleidete das Amt bis 1921. Er war der Nachfolger des der republikanischen Partei angehörenden Taft. Die Zersplitterung der republikanischen Stimmen im Jahre 1912 (wo als dritter Kandidat auch Roosevelt auftrat), machte seine Wahl möglich. Mit seiner zweiten Amtsperiode war auch die Herrschaft der demokratischen Partei zu Ende, 1920 wurde wieder ein Republikaner, der mittlerweile verstorbene Harding gewählt.

Zu geschichtlicher Bedeutung wuchs Wilson im Kriege empor. Zunächst blieb er in dem großen Ringen neutral, obwohl schon am 13. Februar 1915 die Regierung Wilsons eine Einspruchnote gegen den deutschen U-Boottiefkrieg richtete. Als nun am 31. Jänner 1917 Deutschland den uneingeschränkten U-Boottiefkrieg verkündete, war es klar, daß Amerika in den Krieg eintreten werde, was durch die formelle Kriegserklärung vom 6. April 1917 auch geschah. Seine Stellung zum Friedensschluß präzipitierte Wilson in seinen berühmten 14 Punkten, eines in Form einer Wortschlacht an den amerikanischen Kongreß am 8. Jänner 1918 aufgestellten Friedensprogramms, in welchem unter anderem die Wiederherstellung Belgiens, die Rigade von Elsass-Lothringen und autonome Entwicklung für die Völker Österreichs gefordert wurde. In der letzten Ansprache Wilsons trat im Laufe des Jahres 1918 eine Wandlung ein und in seiner Verantwortung des österreichischen Friedensangebotes, die vom 16. Oktober datiert ist, genügt Wilson, der inzwischen durch Masaryk beeinflusst wurde, nicht mehr die Autonomie der österreichischen Nationen, sondern er verlangte ihre völlige staatliche Selbstständigkeit. Diese Note ist die für den Untergang der Monarchie entscheidende gewesen. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte begab sich Wilson zu den Friedensverhandlungen nach Versailles. Er lehrte nach Amerika zurück, um im März 1919 neuerdings zur Unterzeichnung der Pariser Friedensverträge nach Europa zu reisen. Aus seinen Memoiren, die sein Sekretär Bader herausgegeben hat, geht hervor, welche zähen Kampf Wilson gegen Clemenceau und Lloyd Georges geführt hat, ein Kampf in dem Wilson unterlag, weil er als Philosoph und Idealist den Schlichen und Pfaffen der französisch-englischen Diplomatie nicht gewachsen war. Der Abschluß des Friedens und dessen Aufnahme im amerikanischen Volke war für Wilson eine schwere Enttäuschung. Als er 1921 vom Amte eines Präsidenten der Vereinigten Staaten zurücktrat, war er ein seelisch gebrochener und körperlich verbrauchter Mann. Sein Leben war ebenso reich

an Erfolgen wie zum Schluß voll von erschütternder Tragik.

## Wilson's letzte Stunden.

Wilson starb, ohne vor dem Tode aus der Agonie, die Freitag eingetreten war, erwaucht zu sein. Seit dem frühen Morgen war der Herzschlag schwächer und die Herzmuskeln schlaffer geworden. Das Herz hörte auf zu arbeiten. Wilson litt bereits vier Jahre an Arterienverkalkung und hatte die eine Körperhälfte gelähmt. Die unmittelbare Ursache des Todes war jedoch die durch eine Störung der Verdauungsapparate hervorgerufene Erschöpfung der Kräfte. Am Totenbette waren Frau Wilson, eine Tochter und Admiral Gresham zugegen. Frau Wilson erhielt, sobald sich die Todesnachricht verbreitete, von allen Seiten eine Menge von Beileidskundgebungen. Unter den ersten, die ihr Beileid aussprachen, befand sich Präsident Coolidge.

## Die Beisetzung.

Berlin, 4. Febr. Wie die „B. Z.“ am Mittag“ meldet, hat Präsident Coolidge angeordnet, daß Wilson ein Ehrenbegräbnis erhalten soll, an dem Kontingente von Heer und Flotte teilzunehmen werden.

## Trauerkundgebungen.

### Eine Kundgebung der tschechischen Regierung.

In einem außerordentlichen Ministerratung, wie das Pressebureau meldet, Ministerpräsident Svehla eine Trauerkundgebung vor, welche den Dank, die Anerkennung und die Würdigung des großen Amerikaners verdolmetschte. Svehla gedachte der schweren Augenblicke des Weltkrieges, als die Vorkämpfer Wilsons das tschechische Volk, das unter der Last der Ereignisse litt, mit neuer Kraft und Hoffnung erfüllte, so daß es von neuem standhielt. „Amerika hat Europa zwei Waffen gegeben: Eine technische — die Tanks, — die auf den Kriegsschauplätzen mit entscheidend waren und eine zweite, weit bedeutungsvollere, die große moralische Kraft, welche in dem Gedanken wohnt, daß die Menschheit für die Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit gegen das Regime des Unrechts und der Gewalt kämpft.“ Es ist nicht bloß ein Sohn Amerikas gestorben, sondern ein großer Sohn der Menschheit und der Demokratie. Wilson wird stets in unserer Erinnerung und Dankbarkeit fortleben.“

Es wurde angeordnet, daß anlässlich Wilsons Ablebens sämtliche staatliche Gebäude Trauerfahren hießen.

## Masaryk kondoliert.

Der Präsident der Republik sandte anlässlich des Todes Wilsons folgendes Beileidstelegramm ab: „Frau Woodrow Wilson, Washington. Eure Frau Wilson! Erst vor einigen Tagen erhielt ich ein freundschaftliches Schreiben Ihres Gemahls und heute erhalte ich das schicksalsschwere Telegramm. Ich beileide mich, Ihnen im eigenen Namen und für das ganze Volk unser herzlichste Beileid auszudrücken. Der Name Wilson ist eng verknüpft mit unserer Befreiung und das Andenken an diesen idealistischen Amerikaner bleibt tief verankert in den Herzen der dankbaren Bürger der Tschechoslowakei. T. G. Masaryk.“

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge telegraphierte Masaryk: Ein großer Idealist ist dahingegangen: Ein wahrer Amerikaner, ein ergebener Kämpfer für die demokra-

tischen amerikanischen Ideale, aufrichtig glaubend an Humanität und Menschlichkeit. Im Namen der tschechischen Republik spreche ich Ihnen Ihrer Regierung und dem amerikanischen Volke herzlichste Anteilnahme aus. Wir sind Wilson und dem amerikanischen Volke für die großmütige Hilfe während des Krieges und auf der Friedenskonferenz beim Wiedererringen unserer Freiheit dankbar. Ich persönlich bin über den Verlust eines wahrhaften Freundes betrübt.

## Macdonalds Beileid.

Ranjan Macdonald hat an die amerikanische Nation ein Beileidstelegramm geschickt, in dem es heißt: „Ich bin durch die Kunde vom Tode des Präsidenten Wilson tief gerührt und bin überzeugt, daß das englische Volk meine Gefühle teilt. Wilson hatte eine herrliche Auffassung davon, wie Europa zum Frieden und zur Sicherheit zu führen sei. Diese Auffassung war zu schön für diese Erde. Die Menschheit wird sich in Zukunft immer dieses Mannes und der Rolle, die er in der Geschichte gespielt hat, erinnern.“

## Poincarés Nachruf.

Paris, 4. Febr. Poincaré hat anlässlich der Kunde vom Ableben des Expräsidenten Wilson den Vertretern der amerikanischen Presse folgende Erklärung abgegeben:

Frankreich kann nie vergessen, daß unter der Präsidentschaft Wilsons die Vereinigten Staaten Wunderebares vollbracht haben, um die Freiheit der Welt und die Zukunft der Zivilisation zu retten dadurch, daß sie den Verteidigern des Rechtes ihre unschätzbare Hilfe gebracht haben. Frankreich weiß, von welchen erhabenen Gedanken und welchem Ebelmut dieser Mann durchdrungen war und in welcher vornehmer Sprache er sich über Frankreich geäußert hat bis zu dem Tage, wo er von seiner Krankheit niedergeworfen wurde. Die charakteristischen Züge seines Gesichtes, so wie er uns am 15. Dezember 1918 erschien, werden immer tief in der Seele des französischen Volkes eingeschrieben bleiben. Ich erinnere mich des Empfanges durch die Pariser Bevölkerung, als er daselbst ankam und als ich ihn durch die Avenue des Bois du Boulogne und den Champs d'Élysées entlang inmitten einer jubelnden Menge begleitet habe. Das war das Bild eines siegreichen Friedens. Wer diese Stunde miterlebt hat, wird unaussprechlich ihre Erinnerung bewahren.

Auf diesen Ton gestimmt sind auch die Nekrologe der französischen Presse.

# Inland.

## Ein alter Schwindel.

Unter den verschiedenen Methoden, die die bürgerlichen Parteien und ihre Presse zur Bekämpfung der Sozialdemokratie anwenden, ist die geriebene die, aufzuzeigen, wie die Sozialisten des Auslandes manchmal eine ganz annehmbare Taktik einschlagen und überhaupt ganz prächtige Leute sind, während die heimischen Sozialdemokraten abscheuliche Kerle sind, die insbesondere keinen Funken Gefühls für das eigene Volk im Leibe haben. So sind beispielsweise die Tschechoslowaken hierzulande über Macdonald und die ganze englische Arbeiterpartei des Lobes voll. Das ist ein Mann, das ist ein Sozialdemokrat, sagen sie, der für die Bedürfnisse der eigenen Nation Verständnis hat. Ja, rufen sie aus, wenn unsere Sozialdemokraten wären, wie jener dort, dann könnten wir mit ihnen schon zufrieden sein. Daß Macdonald von den Augusttagen des Jahres 1914 angefangen durch den ganzen Weltkrieg hindurch dessen leidenschaftlichster Bekämpfer war und deswegen von der nationalen Bourgeoisie

## Der Ruf der Wildnis.

Von J. A. London.

„Der alten Sehnachts Wanderlust  
 Jertt grimmig an des Alltags Strang  
 Und weckt auf's neue in der Brust  
 Aus Winterschlaf den wilden Drang.“

Bud las keine Zeitungen. Sonst hätte er gewußt, daß Unheil im Anzuge war, und zwar nicht nur für ihn allein, sondern für jeden Flußwasserhund vom Pugetland zu San Diego, der starke Muskeln und langes warmes Haar hatte. Denn nachdem Männer, die in dem finsternen Norden Forschungen anstellten, ein gelbes Metall gefunden hatten, und Schiffs- und Transportgesellschaften sich anboten, den Fund zu verfrachten, eilten Tausende nach Norden. Und diese brachten Hunde, die starke, zu harter Arbeit geeignete Muskeln und ein pelziges Fell zum Schutz gegen die Kälte besaßen.

Bud lebte in einem großen Hause in dem von der Sonne gelächelten Tal von Santa Clara. Richter Millers Platz hieß es. Das Haus lag von der Straße ab, halb versteckt unter Bäumen, durch die man von der weiten fahlen Veranda eine schöne Aussicht gewinnen konnte. Um alle vier Seiten des Hauses lief die Veranda herum. Zum Hause selbst gelangte man auf schmalen Holzstegen, die sich unter den ausladenden Ästen hoher Bäume durch ausgedehnte Wiesen hin schlängelten. Im Hintergrunde des Anwesens waren die Verhältnisse weit größer als in der Front. Dort lagen die großen Wirtschaftsgebäude, in denen ein Dutzend Knechte ihrem Dienste oblagen. Dann folgten Reihen von weinmüranken Arbeiterwohnungen, eine endlose regelmäßige Flucht von Auhengebäuden, lange Weinlauben, grüne Weiden, Obstgärten und Beerensträucher.

Dort waren auch der große artesische Brunnen und der große zementierte Schwimmteich, in dem die Söhne des Richters am Vormittag badeten und am heißen Nachmittag Kühlung suchten.

Ueber diesen gewaltigen Besitz herrschte Bud. Hier war er geboren, hier hatte er die vier Jahre seines Daseins zugebracht. Natürlich waren auch noch andere Hunde vorhanden, wie es sich auf einem so riesigen Platz von selbst versteht; aber diese zählten nichts. Sie kamen und gingen, hausten in den zahlreichen Höhlen oder lebten verborgen in den Schlupfwinkeln des Hauses, nach der Art von Lutz, dem japanischen Mops oder von Isabella, der haarlosen Mexikanerin — seltsame Geschöpfe, die selten einmal die Nase durch die Lüre steckten oder den Fuß auf den Boden setzten. Auch ein Rudel von mindestens zwanzig Foxterriers trieb sich herum, und diese bestien fürchterliche Drohungen gegen Lutz und Isabella, wenn sie aus den Fenstern herunter sahen, wohlbeschützt von einer Menge Hausmädchen, die mit Besen und Wischen bewaffnet waren.

Aber Bud war weder Haus- noch Kettenhund. Das ganze Reich gehörte ihm. Er schwamm im Teich oder ging mit den Söhnen des Richters zur Jagd; er begleitete Mollie und Alice, die Töchter seines Herrn, auf langen Morgen- oder Abendspaziergängen. An Winterebenen lag er zu Füßen des Richters im Bibliothekzimmer vor dem kühnsten Feuer. Des Richters Enkel ließ er auf seinem Rücken reiten oder folgte mit ihnen im Gras herum und folgte ihnen als Beschützer, wenn sie sich zur Quelle in den Stallhof hinabwagten oder noch weiter fort, dorthin, wo die Gehege und Beerensträucher waren. Unter den Terrieren ging er gebieterisch einher, und Lutz und Isabella überjah er gänglich, denn er war ein König — König über alles, was auf Richter Millers Besitz lebte und webte, die Menschen inbegriffen.

Sein Vater, Elmo, ein riesiger Bernhardsiner, war des Richters unzerrenlicher Begleiter gewesen, und Bud versprach, der würdige Nachfolger des Vaters zu werden. Er war nicht so groß wie jener — er wog nur 140 Pfund — denn seine Mutter, Sep, war eine schottische Schäferhündin gewesen. Aber immerhin, 140 Pfund und die Würde, die ihm, in Folge des guten Lebens und des allgemeinen Ansehens zu eigen war, gaben ihm schon das Recht und die Fähigkeit, eine wahrhaft königliche Haltung zu zeigen. Während seiner vier Jahre hatte er das Leben eines überfälligen Aristokraten geführt. Er hatte einen feinen Stolz in sich, war immer ein wenig Egoist, so wie bisweilen Herren auf dem Lande infolge ihrer Abgeschlossenheit werden. Aber er hatte sich gehütet, nur ein verzärtelter Haushund zu werden. Jagen und verwandte Ergötzlichkeiten außerhalb des Hauses hatten das überflüssige Fett von ihm fern gehalten und seine Muskeln straff gemacht, und seine Liebe zum Wasser übte einen stärkenden und keilsamen Einfluß auf ihn aus.

Von solcher Art war der Hund Bud im Herbst des Jahres 1897, als Männer aus der ganzen Welt nach dem kalten Norden von Alaska zogen. Aber Bud las keine Zeitungen, und er wußte auch nicht, daß Manuel, einer der Gärtnergehilfen, eine unheilvolle Bekanntschaft für ihn war. Manuel war nämlich mit einer Bewohnerskinderin befaßt; er liebte das Lotteriespiel. Und dabei hatte er noch die Gewohnheit, schwache — das Vertrauen in ein System; und das wurde ihm zum Verhängnis. Denn das Spielen nach einem System erfordert viel Geld, und das Einkommen des Gärtnergehilfen reichte eben für die Bedürfnisse der Frau und einer zahlreichen Kinderschar.

Der Richter war zu einer Versammlung der Rosinen-Pflanzer gegangen, und seine Söhne

waren eifrig mit der Gründung eines Athletenklubs beschäftigt, gerade an jenem denkwürdigen Abend, da Manuel zum Schurken wurde. Niemand sah ihn mit Bud durch den Obstgarten gehen. Nach Buds Meinung handelte es sich nur um einen gewöhnlichen Spaziergang. Außer einem einzigen Menschen sah auch niemand die Beiden auf der kleinen Station, die unter dem Namen Akademiepark bekannt ist, ankommen. Dieser fremde Mann sprach mit Manuel und legte ihm Geld in die Hand.

Du kannst es schon einstecken, bevor du mit den Hund übergibst,“ sagte er mürrisch, und Manuel legte ein starkes Seil doppelt um Buds Hals unterhalb des Halsbandes.

„Wenn du's anziehst, kannst du ihn hinreichend wirgen,“ sagte Manuel, und der Fremde brummte seine Zustimmung.

Bud hatte den Strid mit ruhiger Würde angenommen. Es war gewiß eine ungewöhnliche Sache für ihn, aber er hatte gelernt, den Menschen, die er kannte, Vertrauen entgegenzubringen und ihre Weisheit, die seine eigene übertrug, anzuerkennen. Als aber das Ende des Strides in die Hände des Fremden gelegt wurde, knurrte er drohend. Er deutete damit sein Mißvergnügen an, in dem stolzen Glauben, daß Andenken sei soviel wie Befehlen. Aber zu seiner Ueberraschung zog sich der Strid enger um seinen Hals und drohte ihm die Luft zu nehmen. In aufbrausender Wut sprang er dem Fremden an die Kehle und warf ihn auf den Rücken. Während Bud tobte, zog sich der Strid unbarmherzig weiter zu; seine Junge hing heraus und seine Brust beulte. Nie im Leben war er so niederträchtig behandelt worden, und nie im Leben war er so zornig gewesen. Aber seine Kräfte ließen nach, seine Augen wurden gläsern, und als der Zug hielt und die beiden Männer ihn in der Padwagen warfen, war er besinnungslos.

(Fortsetzung folgt.)

# Lohnkonflikt in der Metallindustrie.

## Die Bodenbacher Metallarbeiter im Streit. — Einkimmiger Streitbeschluss.

Bodenbach, 4. Feber. (Eigenbericht.) In einer am 2. Feber vormittags in der Volkshalle in Bodenbach massenhaft besuchten Versammlung der Metallarbeiter wurde nach einem eingehenden Bericht des Gen. Bietisch folgende Resolution einstimmig beschlossen:

Die im internationalen Metallarbeiterverbande organisierte Arbeiterschaft der Betriebe Bergmann, Chandoir, und Graba-Werke hat in der gemeinsamen Betriebsversammlung vom 2. Feber 1924 den Bericht über die abgeführten Verhandlungen zur Verfestigung eines neuen Lohnvertrages zur Kenntnis genommen und spricht ihren Beauftragten für die vollkommene richtige Stellungnahme das vollste Vertrauen aus. Die Arbeiterschaft stellt fest, daß der von ihr gewünschte Vertragsabschluss, zu welchem ihre Vertreter die weitestgehenden Konzessionen anbieten, nicht durch den Willen ihrer Firmen, sondern durch den Zwang des Eisens- und Metallindustriellenverbandes in Teplitz, welcher den Abschluß aus prinzipiellen Gründen verbietet, gescheitert ist und die Arbeiterschaft daher gezwungen wird, durch Streik diesen Zwang zu brechen.

Der Streikbeginn wird für Montag den 4. Feber 1924 zu Beginn der Frühlicht bestimmt. Derselbe ist nur zu vermeiden, wenn bis dahin die Bereitwilligkeit des Industriellenverbandes oder der beteiligten zehn Bodenbacher Firmen zum verlangten Vertragsabschlusse dem internationalen Metallarbeiterverbande bekanntgegeben wird.

Dieser Beschluss wurde mit 95 Prozent der versammelten Arbeiter, also nahezu einstimmig gefaßt.

Bodenbach, 4. Feber. (Eigenbericht.) Der Streik in den Betrieben Bergmann, Chandoir- und Graba-Werke hat heute früh begonnen. Die Arbeit ruht vollständig. Unter Wahrung absoluter Disziplin und Ordnung verließen sämtliche Arbeiter die Betriebe. Es ereignete sich kein Fall von Streikbruch. Die Arbeiterschaft ist über die Unnahgiebigkeit der Unternehmer erbittert, aber voller Zuversicht und entschlossen, den Kampf siegreich zu beenden. Die Zahl der Streikenden beträgt 1200.

Ueber die Vorgeschichte des Streiks wird uns mitgeteilt: Der zwischen dem internationalen Metallarbeiterverband mit dem Eise in Komotau und dem Verbands der Eisens- und Metallindustriellen in Teplitz seit 1919 bestehende Rahmenvertrag wurde von den Unternehmern zum 15. Feber 1924 gelündigt. Am 23. Jänner fanden in Teplitz Verhandlungen zwischen den beiden Vertragsparteien statt, zu denen sich auch der gelbe Betriebsausschuß Robert Müller einfind. Unsere Genossen weigerten sich, in dessen

Anwesenheit zu verhandeln, was vom Vorsitzenden Jng. Reiller als Bombard benützt wurde, die Verhandlungen abzubrechen. Am 30. Jänner und 1. Feber fanden in Teplitz neuerliche Verhandlungen statt. Bei dieser Verhandlung war es möglich, den Standpunkt der beiden Parteien zu besprechen und als Resultat wurde ein kleineres Komitee bestimmt, welches die weiteren Verhandlungen führen und einen Abschluß herbeiführen sollte. Dieses Komitee beriet noch an demselben Tage bis in die späten Nachtstunden und es wurde soweit Klärung geschaffen, daß ein Abschluß auf Grund des früheren Vertrages mit geringen Aufbesserungen der niedrig bezahlten Stundenlöhner möglich erschien. Die Verhandlungen wurden auf den 1. Feber verlegt, bei denen die Unternehmer von den Richtlinien des 30. Jänner bedeutend zurückgingen und besonders im Namen des Industriellenverbandes erklärten, daß sie einen Lohnvertrag nach dem Wunsche der Arbeiterschaft unter keinen Umständen eingehen. Dieser ablehnende Standpunkt bezieht sich auf die Bergmann-Werke, Chandoir-Werke, Graba-Werke, Christian Garmz, sämtliche in Bodenbach; Seardt, Hantsch, Meurer, Pfannschmidt u. Weißpfennig-Bimaburg, Gebr. Mehner-Eulau und Mathias Dohler u. Sohn-Riegersdorf.

Zur Ueberbrückung der momentanen Situation boten die Unternehmer die Erhaltung des bisherigen Zustandes bei den Firmen Bergmann, Chandoir und Graba bis Ende Mai, bei individueller Erhöhung bei circa 30 Arbeitern bei Bergmann und Kürzung der Verdienste bei Chandoir mit März 1924, bei den anderen Firmen wollten sie überhaupt auf nichts eingehen. Direktor Hoop der Bergmannswerke gab selbst zu, daß zwischen seinem Angebot für Bergmann und Chandoir und unserem Verlangen beinahe keine Differenzen bestehen, daß er aber den von der Arbeiterschaft verlangten Vertragsabschluss aus Disziplin zu seinem Verbands ablehnen müsse.

Die Unternehmer wollen mit der Weigerung eines Vertragsabschlusses einen neuerlichen Abbau der Löhne der Arbeiter erreichen, wie aus dem Ausspruch des Vertreters ihres Verbandes entnommen werden kann: „Die Industrie geht es gar nichts an, wie es dem Arbeiter geht.“

Die Arbeiter sind aber nicht gesonnen, die Sicherung ihrer Existenz preiszugeben und wehren sich dagegen. Die Arbeiterschaft der Firmen Bergmann, Chandoir, und Graba-Werke hat deshalb Montag früh die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiterschaft wird aufmerksam gemacht, daß nicht nur über diese drei Betriebe, in denen die Arbeiterschaft im Streit steht, sondern auch über die anderen Betriebe, und zwar Garmz, Seardt, Hantsch, Meurer, Pfannschmidt u. Weißpfennig, Mehner und Dohler die Sperre insolange verhängt ist, als der entstandene Konflikt durch Vertragsabschluss nicht beigelegt ist.

Schulratspräsidium aufgelassen würde. Die Gemeinde Geseu stellt sich in jeder Beziehung gegen diesen Umschulungsplan, weil für die Kinder einerseits die schlechten Wegverhältnisse den Besuch der Schule in Rühberg unmöglich machen, andererseits die Gemeinde zum größten Teil bei der Errichtung des deutschen Schulgebäudes in Tschachrau finanziell beigetragen hat, auf welchen Anteil sie auf keinen Fall zu verzichten gewillt ist.

### Sie haben zu Tüchey Vertrauen.

Die Fachgewerkschaftszentrale der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Arbeitergemeinschaft hielt eine Konferenz ab, in der zur Spiritusaffäre und den Umschulungen gegen die Parteileitung Stellung genommen wurde. Die Konferenz fand unter Vorsitz des Senators Stastny statt. Gleich zu Beginn der Sitzung wurde vom Präsidium der Bericht wegen der Anleihe zur Sanierung des Bios „Loubre“ erstattet. Das Referat erstattete der Sekretär der Gemeinde, Minister Tüchey, der die Delegierten im Detail über die Adaptierung des Bios „Loubre“ informierte. Das Referat ergänzte Senator Stastny. Hierauf sprachen die Delegierten der Führung der tschechischen Arbeitergemeinde, namentlich dem Minister Tüchey und dem Senator Stastny, das Vertrauen aus! Die angenommene Resolution besagt, daß die Konferenz der Fachgewerkschaftszentrale die Ausführungen der verantwortlichen Funktionäre zur Kenntnis genommen habe. Die Beschuldigung der tschechoslowakischen Arbeitergemeinschaft und ihre Verdächtigungen in der Spiritusaffäre seien „ein schändlicher Angriff auf die Ehre der ehrlichen Arbeiterbewegung und der ehrlichen Arbeiter.“ In der Resolution wird auch die Anleihe Kabela als „harmlos und den allgemeinen Geschäftszwecken entsprechend“ dargestellt. Energisch werden die Angriffe des „Rude Pravo“ und des „Sozialista“ als eine „raffinierte Propaganda“ zurückgewiesen. „Rude Pravo“ und „Pravo Lidu“ hätten bei ihrer Offensive gegen Tüchey und Stastny nur die Absicht, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der Verantwortlichkeit der eigenen, in die Spiritusaffäre verwickelten Parteifunktionäre abzulenken und innerhalb der nationalsozialistischen Arbeiterschaft das Misstrauen gegen die in der Fachgewerkschaftszentrale vereinigten Mitglieder zu säen.

Es gibt kein stärkeres, erhebenderes Verlangen als nach der Ruhe äußerer Dinge. Kein Kunstwerk ist groß ohne Ruhe. Alle Kunst ist nur insofern groß, als sie Ruhe zur Erscheinung bringt. John Ruskin.

Parlamentarisches. Ministerrat. — Sitzung der „Pölsa.“ — Einleger-schuhgesetz. — Oberstes Verwaltungsgericht. — Die Nationalsozialisten und Dr. Benes.

Im Abgeordnetenhaus fand eine Ministerratssitzung statt, die sich hauptsächlich mit aktuellen Fragen, die die Slowakei betreffen, befaßte.

In einer ebenfalls stattgefundenen Sitzung des Koalitionsrathes hat Abg. Dr. Kramar den Antrag auf Gründung eines Koalitions-Ehrengerichtes gestellt, in dem aber weder Abgeordnete noch Senatoren vertreten sein sollen und das von Fall zu Fall verbindlich für die Parteien und deren Mitglieder entscheiden soll. Die Sitzung war auch der Durchführung der Bodenreform beziehungsweise der Reorganisation des Bodenamtes gewidmet. Die Debatte über dieses Thema wird Donnerstag fortgesetzt werden. Das Präsidium in Koalitionsausschusse hat für Feber die sozialdemokratische Partei übernommen. Die Beratungen leitet in diesem Monat Abg. Marek. Auch der verfassungsrechtliche Ausschuss der Koalitionsparteien beriet über die Novelle zum Gesetz über die Fideikomisse und ein besonderer Koalitionsausschuss über die Rationalisierung des Tropfsteinhöhlengebietes in der Mazoja in Mähren. In der nächsten Sitzung dieser Kommission wird entschieden werden, ob dieses Gebiet in Verwaltung einer öffentlich-rechtlichen Gesellschaft oder in Verwaltung einer Gesellschaft gegeben werden soll, in der auch Privatnehmer vertreten wären.

Der Antrag eines Einlegerschuhgesetzes ist in seinen Grundzügen bereits fertiggestellt, wird jedoch zuerst den interessierten Organisationen und dem Bankverbande zur Begutachtung vorgelegt werden. Nach einer Information des „28. Jänner“ wird ein besonderer Fonds errichtet werden, zu dem die Geldinstitute 10 Prozent des Reingewinnes beitragen sollen. Auch soll ein Teil der Einlagen gebunden werden. Der Gesetzentwurf wird noch in der Frühjahrs-sitzung des Parlamentes verabschiedet werden.

Das Innenministerium bereitet einen Gesetzentwurf vor, der die bisherigen gesetzlichen Vorschriften für das Oberste Verwaltungsgericht novellieren wird. Dieses Gericht sei mit Arbeit überbürdet und es müsse irgendeine Erleichterung geschaffen werden. Dies soll jedoch nicht durch irgendeine Einschränkung der Kompetenz erfolgen, da es nicht im Interesse der Bevölkerung und im Geiste der Verfassung gelegen wäre. Die Aenderung der Vorschriften werde sich vielmehr auf das Verfahren beziehungsweise auf die Organisation erstrecken.

Die Nationalsozialisten bestreiten die Nachricht der nationaldemokratischen „Rodni Ruslenka“, daß Präsident Masaryk vom Außenminister Dr. Benes den Austritt aus der nationalsozialistischen Partei verlange. Die Nachricht sei tendenziös. Auch die „Reforma“ meint, es sei nur ein Wunsch der Nationaldemokraten, die dann Dr. Benes, wenn er nicht mehr Mitglied einer Partei wäre, leichter stürzen könnten.

Deutsche Anzeichen. Der Reichsberger „Vorwärts“ berichtet, daß die kommunistische Bezirkskonferenz in Böhmischo-Leipa einen Antrag angenommen hat, wonach im kommunistischen Bezirkssekretariat nunmehr an Stelle einer bezahlten, eine subventionierte Kraft zu amtierem hätte. Das heißt, daß das bisherige kommunistische Bezirkssekretariat in Böhmischo-Leipa aufgelassen und dessen Geschäfte nunmehr im Nebenamt geleitet werden. Diese Tatsache beleuchtet die Rückwärtsentwicklung der kommunistischen Partei, worüber auch noch so groß aufgemachte Aufrufe und Parolen, noch so aufgeregte Lärmschlägerei über eine politische Bedeutung, die gar nicht vorhanden ist, niemanden zu täuschen vermögen.

## Ausland.

### Macdonald — Poincaré.

#### Veröffentlichung des Briefwechsels.

Sonntag wurde in Paris und London der Briefwechsel veröffentlicht, der anlässlich des Regierungswechsels in England zwischen dem neuen Ministerpräsidenten und Poincaré geführt wurde.

Im Schreiben Macdonalds an Poincaré heißt es:

Unsere beiden Länder haben nebeneinander solche Augenblicke von Prüfungen durchlebt und für die gemeinsame Sache zusammen derartige Opfer gebracht, daß ich bei Antritt meines Amtes, an Sie ein persönliches Schreiben richtete, nicht bloß, um Sie von dem Kabinettswechsel in Kenntnis zu setzen, sondern auch, um meine Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Es ist mir peinlich, so viele unerledigte Fragen zu sehen, welche uns Schwierigkeiten und Vorurteile bereiten, und vorsichere Sie, daß es meine Aufgabe sein wird, tagtäglich zu Ihrer Regelung in unserem wechselseitigen Interesse beizutragen. Sie haben Ihre öffentliche Meinung und ich habe die meinige. Ihre nationalen Interessen zu vertreten und zu wahren und ich die meinigen. Manchmal können die beiden Interessen mit einander in Widerstreit geraten, ich bin aber dessen sicher, daß diese Konflikte bei ernstem Bemühen und gutem Willen beigelegt und politische Mittel ausfindig gemacht werden können, welche Frankreich

Englands verfolgt und eingekerkert wurde, daß Macdonald und die englische Arbeiterpartei so gut international sind wie die anderen Parteien und Führer der sozialistischen Internationale, davon schweigen die bürgerlichen Blätter. Und es ist möglich zu sehen, wie immer dann, wenn irgendwo die Sozialisten auf den stärksten Widerstand des Bürgertums in eigenen Lande stoßen, fast regelmäßig die bürgerlichen Parteien des Auslandes gerade von dieser Haltung auswärtiger sozialistischer Parteien entzückt sind. Wenn die französischen Sozialdemokraten sich als die unerbittlichsten Widersacher Poincarés und seiner chauvinistisch-imperialistischen Politik betätigen, wenn das ganze reaktionäre Bürgertum Frankreichs über den „nationalen Verrat“ der französischen Sozialdemokratie aufschreit, dann jauchzt das Bürgertum im Deutschen Reich und auch bei uns über eben diese Haltung der französischen sozialdemokratischen Parteien, weil sie ihm im Augenblick genehm ist. Sofort aber schlägt die deutschbürgerliche Presse Purzelbäume, deren Lächerlichkeit zu empfinden es ihr an Verstand und Selbstkritik fehlt, wenn wir, die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei, uns mit eben jenen französischen Sozialdemokraten, die es den Deutschbürgerlichen im Augenblick so recht machen, solidarisch erklären. Nur daß unsere Solidarität nicht nationalistischen Instinkten entspringt, wie sie das deutsche Bürgertum hegt, sondern wahrhaft internationaler Bestimmung, welche die vom deutschen Bürgertum belohnte französische Sozialdemokratie in so musterhafter Weise betätigt. Daß wir unsere französische Partei, die das reaktionäre Regime Poincarés, die chaotischen Zustände der Nachkriegszeit und die Spaltungstätigkeit der Kommunisten in Boden gedrückt hat, unterstützen, so weit es in unseren Kräften steht, das schreit die deutschbürgerliche Presse hierzulande ohne Unterschied der Partei als „nationalen Verrat“ aus. Die deutschbürgerlichen Politiker und ihre Zeitungen mögen sich aber noch so dummdreist stellen und mit hahnenebüchernen Methoden die sozialistischen Parteien des Auslandes gegen die Sozialdemokraten im eigenen Lande ausspielen — ihre widerspruchsvolle Argumentation wird bei international gesinnten Arbeitern nicht im geringsten verfangen.

### Verwaltungszustände.

Der Landesverwaltungsausschuß in Prag hat mit seinem Runderlasse vom 31. Dezember 1923 alle Bezirksverwaltungskommissionen in Böhmen beauftragt, den Erlass des Ministeriums für Gesundheitswesen und körperliche Erziehung vom 22. Dezember 1923 über die neuerliche Eröffnung der Hebammenkurse an der geburtsärztlich-gynaekologischen Klinik der Masarykuniversität in Brünn in den Gemeinden zu verlautbaren. Danach waren die Anmeldungen für den am 21. Jänner 1924 begonnenen Kurs bis 10. Jänner 1924 zu vollziehen. Der Erlass des Landesverwaltungsausschusses ist den Bezirksverwaltungskommissionen aber schon am 14. Jänner 1924 zugekommen, also nur um einige Tage verspätet.

Daß der Landesverwaltungsausschuß den Ministerialerlass nur in tschechischer Sprache mitgeteilt hat, ist bei der hier zu Lande herrschenden Sprachpolitik selbstverständlich. Ob es aber zweckmäßig ist, die Uebersetzung eines langen Ministerialerlasses den vielen Bezirksverwaltungskommissionen zu überlassen, statt diese Uebersetzung beim Landesverwaltungsausschusse selbst zu besorgen, ist eine Frage für sich.

### Ein feiner „Umschulungs“-Plan.

In Tschachrau (Bezirk Klattau) besteht eine zweiklassige deutsche Schule. Die Schulgemeinde setzte sich bis zum vergangenen Schuljahre aus vier deutschen Dörfern zusammen, die zu vier selbständigen politischen Gemeinden gehören. Auch die Schulgemeinde für die dreiklassige tschechische Schule in Tschachrau wird aus sechs tschechischen Dörfern gebildet. Der deutsche Ort Rühberg (Gemeinde Geseu) hatte eine eigene Expositur der Volksschule in Tschachrau.

Die deutsche Schule in Tschachrau wird nun auf jede nur mögliche Weise von den tschechischen Schulbehörden — sie gehört nunmehr zum tschechischen Schulbezirk Klattau, nicht mehr zum deutschen! — in ihrem Bestande bedroht. Man sucht insbesondere durch Umschulung von Ortsteilen die Schülerzahl gewaltig zu heruntersetzen. Vor allem hat man im Sommer 1923 aus der Expositur Rühberg gegen den Willen der Gemeindevertretung in Geseu eine selbständige Schule gemacht. Diese Umwandlung war allein schon eine Gewaltmaßregel, da sie auf keiner gesetzlichen Grundlage beruht. Dem nach dem Gesetze ist eine Expositur nur dann umzuwandeln, wenn dies die Mittel der Schulerhalter zulassen. Es ist daher doch ganz selbstverständlich, daß diese Erhalter ihre Zustimmung dazu geben müssen, was somit auch bezüglich der Gemeinde Geseu in Betracht zu ziehen gewesen wäre. Der dagegen eingebrachte Rekurs ist aber abgewiesen worden und diese Umwandlung wird eines schönen Tages dem Landesschulratspräsidium den willkommenen Anlaß bieten, die Schule überhaupt aufzulösen, wenn die Kinderzahl gesunken ist.

Weiters wurde durch das Landesschulratspräsidium versucht, eine der eingeschulten Ortsteile nach der anderen aus Tschachrau auszuscheiden. Nach Chwalowitz soll nunmehr Geseu in Betracht kommen. Das Landesschulratspräsidium richtete an Geseu eine Aufforderung, wie sich die Gemeindevertretung und Ortschaft Rühberg zur Umschulung Geseus aus Tschachrau und aus Zuzschulung nach Rühberg stellen werden. Das Ergebnis dieser Umschulung wäre, daß die Kinderzahl in Tschachrau unter 40 herabsinken und die Schule dann vom Landes-

### Die oppositionelle Slowakei.

In einem in den „Rodni Listy“ erschienenen Artikel wird die politische Situation in der Slowakei besprochen und betont, daß im Wege der Wahlen 76 Vertreter der Regierungsparteien auf Grund von 438.060 Stimmen und 135 Vertreter der Oppositionsparteien auf Grund von 858.600 Stimmen in die Gasse entsendet wurden. Von den Oppositionsparteien erhielten die deutschen und magyarischen Parteien 248.040 Stimmen; 610.560 Slowaken wählten oppositionell gegenüber 493.060 Stimmentzettel, die für die slowakischen Regierungsparteien in die Urne geworfen wurden. Es erhielten nach einer in dieser Erwägung veröffentlichten Tabelle. Stimmen:

Die slowakische Volkspartei	432.480
Die tschechischen Agrarier	311.460
Die magyarischen und deutschen Parteien	248.040
Die Kommunisten	178.018
Die slowakischen Sozialdemokraten	63.600
Die jüdischen Parteien	44.520
Die slowakischen Nationalsozialisten	28.160
Die Ruthenen	12.720
Die Nationaldemokraten	16.500
verschiedene	5.360

Man muß sich fragen, woher die „Rodni Listy“ diese Wahlsitzist haben, da doch das Ministerium des Innern die Veröffentlichung der amtlichen Wahlsitzistern sowohl der Slowakei als auch der sogenannten historischen Länder nicht nur nicht vorgekommen, sondern sogar verboten ist. Man wird nun in der Annahme bestärkt, daß die Wahlsitzistern „unter der Hand“ den

und England gestatten würden, die wechselseitige bergliche Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten. Wir können ohne Feindseligkeit aufrecht sein und die Interessen unserer Länder ohne Eifersucht vertreten. Auf diese Weise wird das Einvernehmen viel mehr sein als ein bloßer Beizriff und Frankreich und England werden zusammenwachsen können, um den Frieden und die Sicherheit Europas wiederherzustellen. Macdonald.

Die Antwort Poincarés hat folgenden Wortlaut:

Ich muß Ihnen sagen, daß auch ich es sehr bedauere, daß viele für die beiden Länder wichtige Fragen noch nicht erledigt sind. Wie Sie, so werde auch ich alles Mögliche zu ihrer Lösung tun, im wechselseitigen Einvernehmen und zu unserem wechselseitigen Nutzen. Wenn wir beide unserer öffentlichen Meinung Rechnung tragen und unsere nationalen Interessen schützen werden, so vertraue ich, daß wir, falls wir jeder bei der Lösung der auftauchenden Probleme das gesamte Streben und den guten Willen, von dem Sie sprechen, befehlen werden, zu einer Lösung gelangen werden, durch welche zwischen England und Frankreich, die für die beiden Länder ebenso wie für den Frieden der Welt notwendige Politik der Zusammenarbeit wird aufrechterhalten werden können. Meine Aufrichtigkeit wird stets Ihrer Aufrichtigkeit entsprechen und wenn ich bei der Vertretung der französischen Interessen so eifrig sein werde, wie Sie es bei der Vertretung der britischen sein werden, wird sich dadurch nichts — seien Sie dessen versichert, — an der Herzlichkeit meiner Gefühle ändern. Wenn wir beide von derartigen Gefühlen durchdrungen sind, werden wir imstande sein, ein wirksames Einvernehmen zu schaffen, und es wird uns gelingen, durchzusetzen, daß es den Erfolg haben wird, den es haben kann und muß, daß ganz Europa wiederum zum Frieden, zur Sicherheit und Freiheit der Arbeit gelange. Poincaré.

Die englische Presse registriert den Briefwechsel sehr sympathisch und bemerkt, daß er den Auftakt bilden werde zu einer diplomatischen Aussprache zwischen den Premierministern der Alliierten und wahrscheinlich zu einer Konferenz über die schwebenden Probleme und zur Lösung der europäischen Fragen führen werde. Diese Konferenz dürfte einberufen werden, sobald die alliierten Regierungen in den Besitz der Berichte der Sachverständigenausschüsse gelangt seien. Da die wirtschaftlichen Probleme der englisch-russischen Zusammenkunft in einem gewissen Zusammenhang stehen mit der Frage des europäischen Wiederaufbaues und der Regelung der interalliierten Schulden, so ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß von englischer Seite der Versuch gemacht werden wird, in der Person Tschitscherins ein Bindeglied zwischen der englisch-russischen und der Europa-Konferenz zu schaffen.

### Der Kongreß der französischen Sozialdemokraten.

Der Pariser Kongreß unserer französischen Genossen hat gestern abends seine wichtigen Beratungen zu Ende geführt. Die Beschlüsse der Partei über die Wahlaktik wurden einstimmig angenommen.

In der Schlussitzung verlas Renaudel einen Appell an das französische Volk, der eine Analyse der Politik des nationalen Blokes und eine Kritik an ihr darstellt. Die Rundgebung führt weiter aus: Die seit 1919, insbesondere seit der Besetzung des Ruhrgebietes von der Mehrheit und den Regierungen des nationalen Blokes betriebene Politik sei im Bedröcknis, ihre unvermeidlichen Konsequenzen zu entwickeln. Sie bedrohe in Frankreich die Existenzbedingungen der Arbeiterklasse durch das Sinken der Währung, sie gefährde in Europa ihre Arbeitsbedingungen, sie setze den Weltfrieden der Gefahr neuer Katastrophen aus. Das französische Wahlgesetz lasse einen neuen Sieg des „Nationalen Blokes“ möglich erscheinen, wenn die Oppositionsparteien isoliert der bereits gebildeten reaktionären Koalition gegenübertraten sollten. Die Partei sei dementsprechend zu der Auffassung gekommen, daß die Möglichkeit von Wahlbündnissen ins Auge gefaßt werden müsse, aber in diese Bündnisse werde die sozialistische Partei unter voller Wahrung ihrer Eigenart eintreten, unter Wahrung ihrer Auffassungen und der durch die nationalen und internationalen sozialistischen Kongresse und durch den der Parteiberfassung zugrunde liegenden Einheitspakt bestimmten Grundsätze. Die Partei ließe vorübergehende Ausnahmen von ihrer überlieferten Taktik zu, sei aber dabei fest entschlossen und vertraue darauf, daß diese Ausnahmen weder bei irgend einem ihrer Mitglieder eine Schwächung des Klassenbewußtseins zur Folge haben oder entscheidenden Wanken, noch, daß die Parteimitglieder das ständige Ziel der sozialistischen Aktion aus den Augen verlieren, das über die politischen Kämpfe des Augenblicks hinweg darin bestehe, die Arbeiter zur friedlichen Arbeit zusammenzufassen und zu organisieren. Die Partei ermächtige also die lokalen Verbände, ihre Bestrebungen mit denjenigen der Vertreter anderer politischer Parteien gegen jeden nationalen Block zu vereinigen. Die Wahlbündnisse dürften jedoch nur in solchen Departements

und Wahlkreisen geschlossen werden, in denen sie einer klar greifbaren Notwendigkeit entsprächen. Die Lokalvereinigungen hätten dementsprechend gewissenhaft zu prüfen, welche Garantie ihnen diejenigen bieten, mit denen sie derartige Bündnisse eingeben.

Der Kongreß bestimmte dann, daß Léon Blum und Longuet wieder die Leitung des Parteiorganes „Le Populaire“ übernehmen. Ferner wählte der Kongreß Braque und Longuet zu Vertretern der sozialistischen Partei im Büro der Zweiten Internationale. Der Kongreß protestierte weiter gegen die französische Politik in der Freizonenfrage. Er beschloß dann einstimmig, sein Beileid zum Tode Lenins auszusprechen und die Sowjetregierung aufzufordern, ihren Verfolgungen gegen die russischen Sozialisten Einhalt zu tun, damit die französische sozialistische Partei sich rückhaltlos für die Anerkennung der Sowjetregierung einsetzen könne.

### Die Hilfsaktion zu Gunsten der deutschen Gewerkschaften.

Die vom internationalen Gewerkschaftsbunde zur Rettung der deutschen Gewerkschaftsbewegung eingeleitete Hilfsaktion zeitigte bis zum 18. Januar 1924 folgende Resultate: Amerika 3180 holländische Gulden, Argentinien 822, Belgien 17.340, Bulgarien 95, Dänemark 77.875, England 27.438, Finnland 1262, Frankreich 3208, Holland 46.660, Irland 968, Italien 2762, Jugoslawien 42, Lettland 195, Luxemburg 318, Norwegen 9106, Österreich 51.698, Rumänien 20, Rußland 1840, Schweden 99.999, Schweiz 22.353, Schottland 1708, Spanien 1581, Tschechoslowakei 26.797, Ungarn 2101, vom Internationalen Gewerkschaftsbund 10.000, vom Internationalen Fonds der Lithographen 220, verschiedene Gaben der Lithographen-Internationale 2278 und vom Internationalen Fonds der Textilarbeiter 4556 holländische Gulden.

### Jugend und Krieg.

Viele junge Männer, welche aus dem großen Norden heimkehrten, haß- und ekelersüß über das unbeschreiblich gräßliche, wahrhaftige, unmenschenliche Kriegstreiben, fanden anfangs keine Worte, um ihren qualgeprägten Herzen Luft zu machen. Nur dieser Gedanke hatte sich in ihnen fest verankert: Nie wieder Krieg! Der Krieg selbst soll getötet werden!

Und ähnlich dachten und fühlten die sonstigen Opfer; die weinenden Eltern, Bräute, Verwandten, denen die blutbesleckte Bestie Krieg heißgeliebte Söhne, Verlobte, Angehörige genommen oder sie zu einem weiteren Leben in Siechum und Elend verdammt hatte.

Jetzt sind fast zehn Jahre nach dem Kriegsausbruch, gut fünf Jahre nach dem Friedensschluß vergangen.

Wie steht die Menschheit, wie steht die Jugend da?

Viele haben das Schreckliche des Krieges nicht aus unmittelbarer Nähe gekannt. Für andere: hat die Zeit die grausen Kriegsszenen in der Erinnerung verblissen lassen. Wieder andere sind erbittert über die Schmach, welche ihr Volk und ihr Land von den Uebergriffen einer anderen Nation zu erdulden haben und nähren den Wunsch, einmal mit Waffengewalt ihren jetzigen Bedrückern gegenüberzutreten.

Auch die Jugend in den verschiedenen Ländern ist leider noch nicht ausnahmslos friedliebend und kriegsfeindlich gesinnt. Aber in ihren besten und tiefsten Teilen hat sich dennoch eine Wandlung vollzogen. Die heutige Jugend wächst heran inmitten der Ruinen, welche der Weltkrieg zurückgelassen hat, in einer Welt voller Unordnung und Zerrissenheit. Sie hat keine Ursache, sondernlich von dieser Erbschaft voriger Generationen erbt zu sein. Sie kämpft mit erschweren Lebensbedingungen, sie erblickt um sich klaffende Klassengegenstände, neben propägem Zurschauftrag von Luxus und Leppigkeit, gewahrt sie Arbeitslosigkeit, Unterernährung und Wohnungsnot, Degeneration auf allen Seiten. Da wird der beste Teil der Jugend sich bewußt, daß die ganze Welt durch Mächte, deren Ursprung man nicht genau erkennt, irreführt wurde. Sie findet als Ergebnis des Krieges in den siegreichen folgt wie in den unterlegenen Ländern Rückschritt, Mangel, seelische Not. Und der große Gedanke wird bei ihr wieder lebendig: Die ungezählten Opfer im Weltkriege sind nicht umsonst dargebracht worden; aus den Totenfleibern soll der Menschheit eine herrliche Saat ausgehen: Die Völker werden sich selbst den Frieden geben.

Die Jugend geht daran, den Ursachen des Krieges auf den Grund zu gehen und ihr Leben in einem anderen Geiste als in dem der Vergangenheit zu gestalten. Sie soll geschäftigt werden vor der Suggestion der Kriegsrhetorik; in den Schulen soll ein anderer Geschichtsunterricht an die Stelle des alten treten, der mit seiner Kriegsgelisterung und Soldatenverehrung so viele kindliche Gemüter vergiftet hat; der Chauvinismus und der Völkerverhaß sollen verschwinden.

Und alle, die aus Tradition, Dummheit und Vorurteil, aus Gewinnsucht oder falschverstandener Vaterlandsliebe dem Militarismus huldbigen und den Krieg als Schlichter der nationalen Streitigkeiten gelten lassen, sollen als ihre Feinde ein geharnischtes Heer von jungen Friedensstreikern finden, welche Völkerverföhnung und Internationale Schiedsgerichte als neue Lösung auf ihre Fahnen schreiben.

Die organisierte sozialistische Arbeiterjugend

aller Länder hat den Ehrgeiz, die Kerntruppe in dieser Heere zu werden. Sie will den Kampf gegen Krieg und Militarismus mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Sie hat die sozialistischen Triebkräfte der Kriege erkannt, sie hat erkannt, daß der Krieg vor allem der Arbeiterklasse und der Arbeiterjugend schadet und will daher gemeinsam mit den proletarischen Organisationen ihrer erwachsenen Kameraden für das hohe Menschheitsziel des Friedens wirken.

Die sozialistische Jugendinternationale spricht dem Internationalen Gewerkschaftsbund ihren wärmsten Dank dafür aus, daß dieser den von ihr gemachten Vorschlägen für die Veranstaltung von

Antikriegs-Rundgebungen im Jahre 1924 zugestimmt hat. Sie hat in ihrer Jänneritzung zu Hannover den 21. September dieses Jahres zum Internationalen Jugendtag bestimmt und gelobt die Antikriegsveranstaltungen der Arbeiterschaft in allen Ländern tatkräftig zu unterstützen.

Möge ihr Beispiel weit über ihre Kreise hinaus allenthalben Friedenskräfte im heranwachsenden Geschlecht auslösen, damit überall mit unverkennbarer Deutlichkeit in die Augen springt, daß Jugend und Krieg geschworene Feinde sind.

P. P o o g t-Holland, Vorsitzender der Sozialistischen Jugendinternationale.

## England—Rußland.

### Englische Blätterstimmen.

#### Macdonalds weise Tat.

Von der englischen Presse, die mit seltener Einmütigkeit die Anerkennung Rußlands als ein bedeutendes Ereignis und zugleich großen Erfolg Macdonalds Politik feststellt, heben wir die Stimme des „Observer“, des angesehenen volkswirtschaftlichen Organs, hervor. Das Blatt sagt: Wir beglückwünschen die Regierung in herzlichster Weise dazu, daß sie die richtige Tat in richtiger Weise unternommen hat. Die Regierung hat nicht auf das diplomatische Feilschen gewartet, sondern einfach ihren guten Willen kundgetan. Die Hauptfrage ist allerdings, ob die Anerkennung durch einen Beitritt Rußlands zum Völkerbunde wird ergänzt werden können. Dies allein zeigt, eine wie weitreichende Bedeutung die weise Tat der Regierung hat.

#### Die Stimme des sozialistischen Zentralorgans.

„Daily Herald“ behauptet, daß die Anerkennung schon längst hätte ausgesprochen werden sollen und erklärt: zehn Tage nach dem Antritte der Regierung hat der Ministerpräsident durch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland das offene und unverünftige Unrecht wieder gut gemacht. Er hat einen sehr günstigen Umschwung für die britische Industrie und den Handel herbeigeführt und eines der Hindernisse beseitigt, welche den Wiederaufbau Europas dadurch hemmen, daß sie es den Völkern verwehren, in freundschaftlichen Beziehungen miteinander zu leben.

#### Eine Rundgebung des Sowjetkongresses.

Moskau, 3. Febr. Der Sowjetkongreß nahm einstimmig die Entschliegung an, in welcher zunächst mit Befriedigung festgestellt wird, daß die de jure-Anerkennung der Sowjetregierung einer der ersten Schritte der ersten englischen Arbeiterregierung sei. Keiner der früheren britischen Regierungen sei den Bestrebungen der Sowjetregierung entgegengekommen.

### Das Kapuzinerkloster als Waffenarsenal Die Raube der Entarteten.

Berlin, 4. Febr. (Eigenbericht.) Der „Vorwärts“ hat am Sonntag den Brief eines Reichswehroffiziers über die Vorgänge vor und während des Hiltrupschusses in München veröffentlicht. In diesem Briefe gibt der Offizier an, daß im Keller des Münchner Kapuzinerklosters sich ein großes Waffenlager mit Tausenden von Gewehren befand, die dann zur Bewaffnung der Kampfverbände verwendet wurden. In den Tresors einer Münchner Bank war wiederum ein Munitionslager vorhanden, das am Tage vor dem Hiltrupschuß den Halenkrenzern zur Verfügung gestellt wurde. In dem Briefe, der dem „Vorwärts“ durch einen Zufall in die Hände fiel, wird auch festgestellt, daß nach von diesem Waffenlager und den Kampfverbänden gewußt hat.

Zur Veröffentlichung dieses Briefes erfahren wir aus München, daß die bayerische Regierung die Angaben des „Vorwärts“ über das Waffenlager im Kapuzinerkloster als „offene Landesverrat“ bezahme, der nicht ungeführt bleiben dürfe. Die bayerische Regierung habe sich, so verlautet weiter, wegen dieser Veröffentlichung bereits mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt, um ein Verfahren wegen Landesverrat gegen den „Vorwärts“ durchzuführen.

Die offiziellen Kreise in München erklären, daß die im Briefe aufgedeckten Beziehungen zu den Hiltrupschüssen „erfunden“ seien. Die Veröffentlichung des Briefes hat aber, wie aus dem Angeführten hervorgeht, in München große Aufregung und Beunruhigung hervorgerufen. Die Aufnahme eines Landesverratsverfahrens gegen den „Vorwärts“ ist demnach bei dem Reichskurs im Reiche mit Sicherheit zu erwarten.

#### Die Angst vor Macdonald.

Horthy annektiert Sozialisten und Kommunisten.

Budapest, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Der Reichsverweser hat auf Grund eines Antrages des Justizministers eine Teilmnestie erlassen. Der Justizminister hatte Namenslisten von vier „alten Kommunisten und solchen Personen, die wegen „sozialistischer und kommunistischer Umtriebe“ verurteilt wurden, vorgelegt. Eine dieser Listen nennt 88 Personen, von denen 16 mehr als fünf Jahre Kerker erhalten haben. Horthy hat den Amnestieerlaß bereits unterschrieben.

Die englische Arbeiterschaft sei allezeit den wertvollen Sowjetrepubliken bei ihrem Kampfe um den Frieden treu verbündet geblieben.

Die Wiederherstellung der normalen Beziehungen sei zustande gekommen in einer Form, welche der beiden Völker würdig sei. Angesichts der gespannten internationalen Beziehungen gewinne dieser Schritt der englischen Arbeiterregierung besondere Bedeutung. Der Unionkongreß erklärt, daß die Arbeitsgemeinschaft mit den Völkern Großbritanniens stets eine der wichtigsten Sorgen der Unionregierung bleiben werde, die in Uebereinstimmung mit ihrer Friedenspolitik alle Bemühungen zur Lösung der strittigen Fragen und zur Festigung der wirtschaftlichen Verbindungen einsehen werde. Der Sowjetkongreß reiche dem englischen Volke Bruderlich die Hand und beauftrage die Unionregierung, alle aus der erfolgten Anerkennung der Sowjetregierung folgenden Schritte zu unternehmen.

### Belgien will sich mit Rußland verständigen.

Brüssel, 3. Febr. (Davas.) Wie die Blätter melden, würde die belgische Regierung eventuell geneigt sein, die Anerkennung der Sowjetregierung in Erwägung zu ziehen, falls diese die vor dem Kriege eingegangenen Schulden und Verpflichtungen anerkennt und die in Rußland beschlagnahmten belgischen Güter wieder zurückstellt.

### Russisch-rumänische Verhandlungen in Wien.

Bukarest, 2. Febr. Halbamtlich wird verlautbart, daß die rumänische Regierung den Vorschlag der Sowjets akzeptiert hat, die Verhandlungen zwischen Rumänien und Rußland über bestehende strittige politische Fragen in Wien zu führen. Dem „Abeverul“ zufolge wird diese Konferenz wahrscheinlich am 15. März stattfinden.

ben. Wie wir erfahren, dürfte gegen 22 weitere Personen, unter denen sich auch Emigranten befinden, das Verfahren eingestellt werden. Dergleichen gegen 33 Personen, die wegen Hochverrats bei der Besetzung Künstlichens durch Jugoslawen verfolgt werden. Die Amnestie erfolgte auf Grund einer vor zwei Jahren erlassenen Amnestieverordnung, die aber bisher nur auf welche Terroristen Anwendung gefunden hat. Es ist das erstmal, daß diese Verordnung auch auf andere Staatsbürger angewendet wird. Jedenfalls steht die Amnestie mit der Reise Peidls nach London und den dortigen Verhandlungen in Zusammenhang.

### Belehete monarchistische Generale.

Moskau, 4. Febr. (Moska.) Die angeklagten Offiziere, mit General Bepelajew an der Spitze, deren Prozeß in Tschita durchgeführt wird, wendeten sich in einem Auftrufe an alle Offiziere und Soldaten der russischen Armee im Ausland und fordern dieselben zur Rückkehr nach Rußland und dem Eintritt in die Dienste der russischen Regierung auf, welche ihre historische Berechtigung bewiesen und Rußland mächtig und stark gemacht hat.

### J. G. Fichte und der Sozialismus.

#### Staatssozialismus.

Man hat die Aufgabe des Staates bis jetzt nur einseitig und nur halb aufgefaßt als eine Anstalt, den Bürger in demjenigen Bestehende, in welchem man ihn findet, durch das Gesetz zu erhalten. Die tiefstliegende Pflicht des Staates, jeden in den ihm zukommenden Besitz erst einzusetzen, hat man übersehen.

Die Grenze zwischen zulässigen und unzulässigen Unterschieden in Erwerb und Besitz.

Es sollen erst alle satt werden und fest wohnen, ehe einer seine Wohnung verziert, er alle bequem und warm gekleidet sein, ehe einer sich prächtig kleidet. Es geht nicht, daß einer sage: ich aber kann es bezahlen. Es ist eben unrecht, daß einer das Entbehrliche bezahlen könne, indes irgendeiner seiner Mitbürger das Notdürftige nicht vorhanden findet oder nicht bezahlen kann, und das, womit der erstere bezahlt, ist gar nicht von Rechts wegen das Seinige.

Bildungssozialismus.

Diejenige Bildung allein, die da strebt und die es magt, sich allgemein zu machen und alle Menschen ohne Unterschied zu erfassen, ist ein wirklicher Bestandteil des Lebens und ist ihrer selbst sicher. Jede andere ist eine fremde Zutat, die man bloß zum Punkt anlegt und die man nicht einmal mit recht gutem Gewissen trägt.

Berechtigte und unberechtigte Bildungsunterschiede.

Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen und eine hervorragende Hinnahme nach der Welt der Begriffe zeigt, kann die neue Nationalerziehung erlauben, den Stand des Gelehrten zu ergreifen; jedem aber, der diese Eigenschaften zeigt, wird sie es ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf einen vorgehlichen Unterschied der Geburt erlauben müssen, denn der Gelehrte ist es keineswegs zu seiner eigenen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu ist ein schätzbares Eigentum der Nation, das ihr nicht entrissen werden darf.

Wir gewinnen eine größere Kraft der Ueberzeugung, wenn wir das, was andere vor uns verkündet haben, sorgfältig auslesen und erklären, als wenn wir es selber nochmals auf unsere Weise mühselig sagen.

Man kann sich nicht zu einem guten Menschen malen oder singen. Erst muß man ein guter Mensch sein, ehe man malen oder singen kann. Dann werden die Macht der Farben und Töne das Beste in einem vollenden.

Ich bestehe darauf, daß die Phantasie die höchste Geisteskraft des Menschen ist. Sie vernünftigt nicht. Sie ist weder Ueberra noch Integralrechnung. Sie ist eine der Bohrmuschel gleichende Geistesorgane.

Das Kleid der Frau.

Wenn man die mondänen Modeblätter betrachtet, dann muß man eine mehr als absonderliche Meinung von den deutschen Frauen bekommen. Diese Blätter erwecken nämlich den Eindruck, als ob so ziemlich alle Frauen den Nachmittag beim Tee verplauderten, den Abend in Gesellschaft verbrachten und die Nacht durchtanzten. „Hochelegantes Teekleid“, „schöne Gesellschafts toilette“, „moderne Ballrobe“, so lauten die Anpreisungen für Stoff- und Bekleidungsanfertigungen, die man ganz unbegründeterweise Kleider nennt. Sie schillern grün und blau, toll in den wildsten Farben, baumeln in Aniehöhe an der eleganten Frau, Straußenfederbüschel am Mantel oder hängen auf das verlängerte Rückgrat, Hermelinschwänzen vom — ach, so duftig zarten Seidenschal des Gesellschaftskleides herab. Die ganze Kleidung ist nur noch auf Sinnenreiz zugeschnitten. Das Abendkleid ist z. B. die feine erklügelte Antwort auf die Frage: „Wie entleide ich mich zweckentsprechend?“, während in Wirklichkeit doch 99 Prozent der Frauen sich die Frage vorlegen: „Wie bekleide ich mich zweckentsprechend?“

Von Unterkleider und „Frauenjahren“

Die Laune der modernen Frau ist auch für das Unterzeug im allgemeinen maßgebend. Unter den sogenannten Kleidern für große Feste kann natürlich die reiche Frau kein Hemd tragen. Sie muß zu einer ganz unglaublichen Kombination von Hemd und Rock schreiten, die gewöhnlichen Sterblichen unbekannt ist und mit der sie auch nichts anzufangen wüßten. Der tiefe Ausschnitt hat überhaupt die Hemdenmode verändert. Während man früher nur das Hemd mit Schultergeschluß oder mit Paffe kannte, ist jetzt das Hemd mit Trägern gangbarster Artikel. Das ist zu weilen mancher unmodernen Frau ganz lieb, er gibt sich doch dadurch die Möglichkeit, die abgemerkte Paffe der Hemden oder die zerklüftene Stiderei abzuschneiden, Bänder als Träger anzunehmen und auf diese einfache Art und Weise die Hemden zu modernisieren und sie brauchbar zu machen. Mit den Unterteilen verfährt man so ähnlich, nur ist ihrer Verwertbarkeitmöglichkeit eher eine Grenze gesetzt, weil sie bei dünnen Blusen sichtbar sind. Die arbeitende Frau ist es überhaupt gewöhnt, bei der Herstellung des Unterzeuges selbst tüchtig Hand anzulegen. Sie macht aus einem abgetragenen Kleiderrock durch Aufnähen eines Volantens einen Unterrock usw. Die mondäne Dame, die das „Ausgezeichnete“ liebt, trägt auch den tiefausgeschnittenen Schuh. Er schützt nicht gegen Kälte, er ist bei Regen durchaus unbrauchbar — aber, „man geht doch auch nicht!“ Man fährt Auto und trägt dabei die Ueberstühle. Die ergeben ein solches Fußgeschick, gegen das Varenprovanen das eleganteste Fortbewegungswerkzeug darstellen. Sonst aber ruht der Schuh auf einer unglaublich schmalen Brücke und hat einen derartig hohen Boden, daß man nur stehlen, aber nicht gehen kann. Schuhe mit breitem, niedrigem Boden bekommt man selten zu Gesicht. Fordert man ihn im Laden, man erhält ihn von 5 Mark an aufwärts, dann legt wohl die Verkäuferin: „Ach, so, Sie wünschen Frauenschuhe!“ Und in dem Ausdruck liegt ein gewisses Etwas, das bedeutet, wie man so unmodern sein kann. Der niedrige Schuh bedingt den eleganten Strumpf. Die modische Frau trägt ihn „nur aus Seide“ und hauchfein. Neuerdings wird „in etwas dideres Gewebe, und zwar mit Streifen und Karos durchsetzt, modern. Die normale Frau trägt im Sommer den baum-

wollenen Strumpf und im Winter trägt sie ihn auch des öfteren, weil — sie eben den wollenen nicht kaufen kann, da er ihr zu teuer ist.

Pflicht zum guten Geschmack.

Natürlich muß jede Frau Wert auf ihre Kleidung legen. Nicht aus Eitelkeit und Puffsucht heraus, sondern aus Pflicht gegen ihre Mitmenschen. Es kann keinem Manne angenehm sein, wenn seine Frau zerfritten umherläuft. Man schließt von der Kleidung auch nicht zu Unrecht auf die Wirtschaft. Die Verkäuferin, die hinter dem Ladentisch steht, die Bureauangestellte, die hinter der Schreibmaschine sitzt usw., sie müssen ordentlich angezogen sein, das ist gar nicht anders möglich. Wir gebrauchen ein gutes Berufs- und Hauskleid und ein würdiges Gewand für irgendwelche feierliche Veranstaltung. Die Freude an einem schönen, gutstehenden Kleid ist voll und berechtigt. Es wäre sogar beklagenswert, wenn Schönheitsstimm und guter Geschmack irgendwie beeinträchtigt werden sollen. Ein gutes Gewand ist auch ein Teil von Körperkultur, ein gutes Gewand gehört mit zum Ausdruck der Lebensfreude. Die solide Frau deutet ihren Verdienst heutzutage vielfach bei der Konfektion. Dort findet sie eben Kleider in allen Größen und allen Preislagen. Von 13 Mark an aufwärts, wobei allerdings scharf betont werden muß, daß man von einem solch billigen Kleid natürlich nicht viel, ja, beinahe gar nichts verlangen kann. Viele Frauen sind nun mehr nabelgewandt, da sie heute in gar zu verschiedenartigen Berufen stecken, die sie von der Hausarbeit, auch von der Werkstattarbeit abziehen. Hinzu kommt, daß sie abgeradert und müde nach Hause kommen und — selbst, wenn sie nähen können, beim besten Willen nicht mehr die genügende Freude für eine solche Arbeit aufbringen. Die Hauschneiderin findet auch noch immer ihr Brot. Bestellt man sie, ist aber die erste Vorbedingung, daß man eine Nähmaschine hat. In deren Anschaffung kam jedoch manche, wesentlich junge Hausfrau in den letzten Jahren nicht. Wo sollte sie das Geld hernehmen? Der breiten Masse geht es infolge der Arbeitslosigkeit sehr schlecht. Und wer verdient, der hat infolge der Wirtschaftskatastrophe, die über uns hereinbrach, im Haushalt so viele Lücken zuzustopfen, so viele Kleinigkeiten zu kaufen, daß er an eine große Anschaffung nicht denken kann.

Schneiderwerk und Aufputz.

Bei der Schneiderin außer dem Hause müssen vor allen Dingen die Frauen ihre Kleider machen lassen, deren Figur eine Selbstanfertigung schwierig erscheinen läßt. Auch wer einen ausgesprochenen eigenen Geschmack hat, schlägt sehr oft diesen Weg ein. Man sagt oft mit wenig Berechtigung, daß es auf eins herauskommt, ob man die Kleider machen läßt oder sie fertig kauft. Es ist natürlich verständlich, daß, wer es sich eben leisten kann, sich Kleider, Kostüme und Mäntel, nach Maß machen läßt, damit die Loslösung vom Klischee erreicht ist, und man seinem eigenen Kleid nicht unversehens auf der Straße begegnet. Doch weiß man bei dem fertig gekauften Kleid von vornherein, was es kostet, während bei dem Kleid nach Maß sich der Stoff, Zutat und Macherlohn erst der Gesamtpreis ergibt, was vielen, die mit Feinheiten rechnen müssen, nicht gerade angenehm ist. Mit Stiderei besetzt man heute manches Kleid aus. Das kommt selbst der nicht modisch eingestellten Frau sehr zu nütze. Stiderei bleibt angenehm, man kann apart wählen in Farbe, Muster und Art der Stiche. Ebenso ist die Knopfgarnitur erfreulicher Art. Der Knopf pußt, ohne auffällig zu sein. Es ist ratsam, gute Knöpfe zu nehmen, weil die Bleckknöpfe mit ihrem pappenen Untergrund wohl billig, aber nicht haltbar sind. Sie zerbrechen den Faden, mit dem sie angeheft sind, leicht und besitzen auch noch die Unart, sich gern von der schon erwähnten Pappschicht zu lösen. Anfolgender springen sie leicht ab. Pelzbesatz ist zu weilen recht schön in der Wirkung und nützlich auch im Preise erschwinglich. Man kann ihn jetzt in billigen, ganz haltbaren Qualitäten meierweise bekommen. Da man bei einem soliden Kleid nur einen Streifen Pelz gebraucht, um den Halsausschnitt oder den Stehragen zu besetzen, so liegt diese Anschaffung schließlich im Bereiche der Möglichkeit. Und den Manteltragen liefert oft ein Maninchen, das mit Familienbeschluss zum Festtagsbraten herangezogen wurde und dessen Fell nun diese nützliche Verwendung fand. Einmal gestreift oder gebülmten Stoff kann man nur für sich und durch sich wirken lassen und tut gut daran.

Das einfache, geschmackvolle Kleid soll und Freude sein und bleiben, es hat wahrlich nichts mit den übertriebenen Gewändern zu tun, die nur ein Vehang sind, um Müssen zu zeigen. Es gibt eben Kleider, die eine Frau anzieht, und es gibt Kleider, die über einen Kleiderständer gehängt werden, und diesen Veras erfüllen immerhin mit Nutzen einige der Modedamen.

Kurze Auslandsmeldungen.

Oesterreichisch-rumänische Verhandlungen. Bukarest, 3. Feber. (Rador.) Der oesterreichische Bundeskanzler Dr. Seipel und Minister des Innern Dr. Grünberger sind hier eingetroffen.

Benizelos scheidet aus der Politik? Athen, 4. Feber. (Neuer.) Die Kerze haben ein Gutachten abgegeben, nach dem Benizelos der politischen Tätigkeit entsagen müsse.

Tages-Neuigkeiten.

Jetzt ist erst Februar . . .

Ein erstes Leuchten — wenn auch kalt und fahl — schmeißt schüchtern sich um den verschneiten Baum. Was bist du nur so zaghaft, Sonnenstrahl? Ich weiß . . . ich weiß: Dein Glanz bleibt erst noch ein Traum . . . Ein erstes Hoffen — wenn auch fahl und zag — schleicht wieder sich in unser müdes Herz. Doch flirrt der Frost, doch einmal kommt der Tag, dem wir entgegensiebeln allerwärts!

Wer will da länger noch verschlafen sein? Du lächelst: alte Wunder werden wahr! Laß es nur ruhig heut noch Winter sein, — wer weiß, was unterm Schnee am Adervain schon schäktern feimt!

Jetzt ist erst Februar . . .

„Mein Grab soll verfallen . . .“

Vor einigen Wochen starb in Eger einer der tüchtigsten und pfllichteifrigsten Kämpfer für die Sache der freigewerkschaftlichen Angestellten, Genosse Emil Beutner. Der Verstorbene hat ein unsäglich schweres Leben gekämpft, bevor er durch die Prostarietkrankheit dem Tode verfiel. Erschütternd ist seine letztwillige Verfügung, die uns den Menschen Beutner charakterisiert. Wir bringen aus ihr einige Stellen: „Nach Totenschau sofort überführen in die Leichenkammer. Mein Begräbnis hat in den allerersten Morgenstunden zu erfolgen, selbstverständlich ohne jede Zeremonie. Ich will, daß niemand an meinem Leichenbegängnis teilnimmt, auch nicht meine Frau, Verwandte oder Bekannte. Kranzspenden sollen selbstverständlich unterbleiben. Die meinor gedenken, sollen das Geld meiner Frau geben, die dessen bedarf, oder sollen es Partei- oder wohltätigen Zwecken widmen. Die Todesanzeige soll erst am Tage nach dem erfolgten Begräbnis in der Zeitung eingeschaltet werden, und zwar, daß jeder weiß, daß es mein letzter Wille so war. Mein Grab soll verfallen, es darf nicht geschmückt und nicht erhalten werden. Es darf kein Grabstein dazu kommen. . .“

Was die bürgerliche Presse verschweigt!

Ein authentischer Bericht über die Schreckens-taten der japanischen Behörden während des großen Erdbebens. Daß der Funken- und Nachrichtendienst in der ganzen Welt kapitalistisch beeinflusst wird, ist eine alte Tatsache. Der internationale Kapitalismus hat ja ein eminentes Interesse daran, daß das Publikum nicht alles erfährt. So kam es, daß in den Telegrammen über das große Erdbeben in Japan kein Wort über die Greuelthaten enthalten war, die die japanischen Behörden in diesen Schreckenstagen — die günstige Gelegenheit ausnützend — besonders gegen die japanische Arbeiterschaft ins Werk gesetzt haben. Im nachstehenden können wir unseren Lesern den Bericht des Nachrichtendienstes der internationalen Arbeiter- Esperantisten wiedergeben, der sich auf die Aussagen von Augenzeugen stützt und ein fürchterliches Bild der japanischen Schreckenstage enthält. Der Bericht lautet:

Während des schrecklichen Erdbebens in Japan, welches in den ersten Septembertagen einen Großteil des japanischen Volkes gefährdete, erwarpte eine warme Sympathie und eine humane Solidarität in allen Ländern. Ueberall gründeten sich rasch Vereinigungen, um den Bewohnern von Tokio und Yokohama zu helfen. Nach dieser Verwüstung hoffte man allgemein eine Besserung der sozialen Verhältnisse erzielen zu können. Doch heute besitzen wir offizielle, nicht zu leugnende Beweise der Schreckenstagen, die sich die japanische Regierung und ihre Organe während des Erdbebens an den Arbeitern zu schulden kommen ließ. Unaufhörlich schoß man in diesen Schreckenstagen auf jene große Zahl der Armen, die in ihren Ruinen herumwühlten, ohne Heim, ohne Brot und ohne jede Hoffnung waren. Die Ordnungsbestie des Kaisers war losgelassen und wehe, wer sich ihr in den Weg stellte. Rücksichtslos schoß man auf Frauen und Kinder, die verzweifelt nach dem Vater, nach Brot und Obdach schrien! Die bürgerlichen Blätter nannten es „Unterdrückung der Revolte der Koreaner“.

Genosse Sakai, der große Theoretiker des japanischen Sozialismus, wurde während eines angeblichen Ruchverhutes, den er während des Einsturzes seines Gefängnisses erlitten hatte, erschossen. Die bürgerlichen Leser finden dies in Ordnung, denn er hatte als Verbrecher, der er doch war, weil er dem Volke die Wahrheit (!) sagte, im Gefängnis zu bleiben, selbst wenn dessen Mauern eingestürzt sind. Der bekannte Anarcho-Syndikalist Dsugi wurde während der Erdbebenstage samt seiner Familie menschenwürdig ermordet. Der Gendarmierkommandant, der diese Morde befohl, erklärte gelassen und zynisch: „Da ich fürchtete, daß nach dem Erdbeben diese zwei Ganner wieder Unordnung in unser schönes Land bringen werden, benützte ich die herrliche Gelegenheit, sie ermorden zu lassen. Ich unterstelle im Auftrage der Regierung sogar die Massenezekution von diesen Sozialisten, weil es mir als erwiesen erscheint, daß diese Leute nur aus dem allgemeinen Chaos für ihre Zwecke pro-

fittieren wollen!“ Und noch in derselben Nacht, als Bekräftigung dieser Rede, wurden 20 politische Straflinge enthauptet, unter ihnen neun bekannte Kommunistenführer.

Wir finden es begreiflich, daß die bürgerlichen Zeitungen kein Interesse daran haben, über Tod von Sozialistenführern zu klagen, aber die einschichtige Anständigkeit des Menschen, zu dem es viele Bürger noch nicht gebracht haben, gebietet selbst den toten Feind nicht durch Lügen und Verdrehungen zu entehren. Ein japanisches bürgerliches Journal stellt befridigt fest, daß die „freiwillige Polizei“ in Tokio am 2. September hundert Arbeiter erschossen habe, welche rebellieren wollten. Zur Beruhigung der Welt aber erklärt sie, daß der Großteil „Rote“ waren. Ein anderes bürgerliches Journal, der „Dzi-Dzan“ erklärt das Erdbeben damit abgeschlossen, daß man in Osaka 750 rote Rebellen interniert habe. In der Nähe von Dorishawa wurden die Mitglieder der dortigen Gewerkschaft im Polizeihaus erschossen. Nach einem offiziellen Polizeirapport wurden im Distrikt Kumeido (bei Tokio) 15 Sozialisten ermordet und über 400 eingesperrt. Bei Suma verhaftete man 14 Kommunisten und in Rajhehaji 30 Sozialisten.

Die Regierung des Kaisers hatte ihre Blutdürstigkeit nicht damit stillen können, daß die Opfer der Katastrophe fast nur Arbeiter waren; sie mußte den Naturgewalten mit spitzen Bajonetten etwas nachhelfen, um auf diese Weise den Sozialismus vom Erdboden vertilgen zu können. Im aristokratischen Teil von Tokio, PAdsuba, konnte man nur 3 tote Menschen konstatieren. Im Viertel der Kaufleute fand man 2000 Leichen und im Arbeiterviertel wurden über 50.000 Kadaver von Arbeitern verfehrt.

Das Arbeiterviertel ist in beiden Städten vollkommen zerstört. Doch die japanische Regierung hilft hier. Bei irgend einem Freunde eines Ministers wurde die Bestellung gemacht, daß diese Hütten wieder aufzurichten seien. Man bestimmte dazu eine private Firma Misui-Misubisbi, welche aus dem Ruin der Armen wieder neues Kapital schöpfen kann. Diese Firma erhält von der Regierung ein Monopol und die Aktionäre wünschen sich heute schon wieder ein Erdbeben. Die dort beschäftigten Arbeiter werden wieder von der Regierung durch ein zweifaches Recht gestürzt: Die Gewerksäfte (Wort von Sozialisten!) und den Hunger! Und nunmehr scheint die „Ordnung“ in Japan wieder hergestellt!

Die bürgerlichen Zeitungen vergießen in ihren Spalten recht viele fromme Tränen über die Schrecknisse des Unglücks und bringen ellenlange und langatmige Berichte über jedes einzelne Detail, das sich im Aristokratenviertel ereignet hat, aber über die Politik der Arbeiter, über die Schreckenstagen der Regierung und über die Sozialistenverfolgungen schweigen sie einstimmig!

Chaubinismus. Die „Tribuna“ knüpft im Leitartikel an den Artikel Wells in der „Westminster Gazette“ über die Tschechoslowakei und besonders über Prag an und schreibt: „Wie viel eindringliche Wahrheit diese Worte Wells' verbergen, beweisen vielleicht diese beiden Fälle: Vor einigen Tagen waren wir Jengen, wie in der Tramway eine Dame von einem sehr elegant gekleideten Herrn, weil sie eine deutsche Zeitung las, in grober Weise attackiert wurde. Einige englische Worte, mit denen sich die Dame an das sie beschäftigende, durch die tägliche Lektüre der „Kardoni Democraie“ degenerierte Individuum wandte, löbten etwas die freche Heftigkeit des Ueberpatrioten der „Nationalen Bewegung“ ab. Aber der Eindruck, den die Szene auf die übrigen machte, war höchst peinlich. Der zweite Fall betraf eine andere Seite der tschechischen Natur. Der holländische Freund eines eben in Prag gastierenden, hervorragenden deutschen Zahnarztes, ein reicher Kaufmann, hatte Lust, Mitteleuropa zu besuchen. Da ihm Moissi viel von Prag erzählt, wählte er die Tschechoslowakei als Studienobjekt. Er begab sich zum tschechoslowakischen Konsulat behufs Visums. Die erste Frage des tschechischen Beamten war: „Was wollen Sie eigentlich dort?“ Der Kaufmann nahm den Paß und ging zum österreichischen Konsulat, wo er statt des gewünschten Visums ein solches für ein ganzes Jahr erhielt. Die „Tribuna“ erklärt zum Schluß: „Dieser entliche Provinzialismus, dessen wir uns nicht einmal nach fünf Jahren der Selbständigkeit entledigen können, weil ihn bei Tag und Nacht die hypernationale Journaliste trinkt und ausgiebig füttert, und gegen den nicht einmal jene kämpfen, deren Programm weder nationale oder staallich: Grenzen kennt, dieser Nationalismus erschlägt uns“. — Zu diesen Ausführungen schreibt uns ein Genosse: „Daß der Chaubinismus der Ueberpatrioten in vielen Fällen nichts anderes ist als eine niedrige Provokation, beweist ein Vorfall, welcher sich dieser Tage im Speisewagen des Schnellzuges Prag—Perau zugetragen hat. Der Kondukteur revidierte die Fahrkarten. Ein Fahrgast, der vom Kondukteur einigemal zur Vorweilung der Fahrkarte aufgefordert wurde, kümmernte sich um diese Amtshandlung erst in dem Momente, als der Kondukteur in der Meinung, es mit einem der tschechischen Sprache Unkundigen zu tun zu haben, deutsch zu sprechen begann. Der Agent provokateur begann herumzuschreien und erklärte es als Unverschämtheit, daß er in einem Wagon der tschechoslowakischen Bahnen von einem antilichen Organ deutsch angesprochen werde. Der Kondukteur ließ sich jedoch diese Frechheit nicht gefallen und verhielt den Mann, der plötzlich zu verschwinden trachtete, mit Hilfe der übrigen, zumest tschechischen, aber nichts desto weniger empörten Fahrgäste zur Legitimierung.“

**Zum Kuffiger Theaterkonflikt.** Wir haben bereits im wesentlichen über die willkürliche Maßnahmen der politischen Landesverwaltung berichtet, durch die dem Kuffiger Theater die Fortführung des Theaterbetriebes verboten wurde. Der Kuffiger Stadtrat beschloß in einer außerordentlichen Sitzung trotz des Verbotes die Fortführung des Theaterbetriebes, wofür der Bürgermeister Dr. Schöppe mit einer Geldstrafe von 500 Kronen belegt wurde. Unterdessen hatte der Stadtrat aber auch Maßnahmen getroffen, um auf dem Verhandlungswege den Konflikt zu erledigen. Der tschechische Ortsbildungsausschuß, an dessen Spitze der bekannte Chauvinist Stadtrat Dr. Kubisa steht, hatte eine Reihe von Forderungen aufgestellt, die als Verhandlungsgrundlage zu dienen haben. Der Vorschlag empfiehlt insbesondere folgende Punkte: 1. die tschechische Minderheit im Kuffig darf 30 Vorstellungen während der Spielzeit abhalten, 2. die Gemeinde hat der Minderheit die Höhe der täglichen Konzessionsgebühren bekanntzugeben, die der Gemeinde für den Fall der Theaterbenutzung zu erheben sind, 3. Berücksichtigung des Theaterbedarfes der tschechischen Minderheit im städtischen Budget. Auf Grund dieses Vorschlages, der als geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen angesehen wurde, haben Bürgermeister Dr. Schöppe und Stadtrat Dr. Kubisa wegen der Erlaubnis zur Weiterführung des Theaterbetriebes mit der politischen Landesverwaltung und dem Ministerium des Innern verhandelt. Nach längeren Verhandlungen wurde seitens des Innenministeriums provisionisch das Abhalten des Theaterbetriebes bis zum 1. März bewilligt. Endgültig ist indessen die Frage noch keineswegs gelöst, sondern es wird noch auf Grund der bisherigen Besprechungen über die Konzessionsentziehung durch das Ministerium endgültig zu entscheiden sein.

**Ein mutiger Kandidat.** Ein tschechischer Vorfall ereignete sich bei der Anstellung eines Vertragsbeamten beim städtischen Rentamt in Turn. Diese Stelle war unter einer Chiffre ausgeschrieben worden, so daß sich Bewerber natürlich nur auf die Chiffre-Ankündigung berufen konnten. Von den 12 Angeboten berief sich jedoch eines auf eine „Mittelstellung seitens der Gemeinde“. Es war sicher kein Zufall, daß gerade dieser Mann — ein bekannter Hafenkreuzer! — von der Kanzlei als am besten geeignet in Vorschlag gebracht wurde. Der Mann hatte auch angegeben, daß er die tschechische Sprache in Wort und Schrift beherrsche. Als er dann mit den drei anderen, in die engere Wahl einbezogenen Bewerbern durch eine Schriftprobe seine tschechischen Kenntnisse vor tschechischen Stadtvätern nachweisen sollte, verlieh ihm bei Anblick der „Botscheine“ — so wie seinen Herrn und Meister hinter dem Anblick der Reichswehr — der Mut und er — ließ davon! Dieser unbedeutende Vorfall läßt erkennen, mit welchen Mitteln die Bürgerlichen und ihre Schillinge „arbeiten“. In diesem Falle konnten die dunklen Absichten noch durchkreuzt werden, doch sieht man, was geschähe, wenn unsere Genossen in den Gemeindefrühen nicht wachsam wären.

**Eine schwierige Voranschlagsberatung hat** in der letzten Sitzung der Disseger Stadtvertretung ihren Abschluß gefunden. Es wurde nämlich erst jetzt der Voranschlag der Stadtgemeinde für das Jahr 1923 genehmigt, da er dreimal von der Aufsichtsbehörde zurückgewiesen wurde. Nach dem ursprünglichen Voranschlag war ein Abgang von 1.216.887 K zu verzeichnen, der nun hauptsächlich durch Einziehung des seinerzeit bei der Duxer Sparkasse hinterlegten Betrages von 400.000 K für die tschechische Bürgerschule in die Bedeckung auf 641.887 K herabgesetzt wurde. Dadurch ermäßigten sich die Zuschläge zur Erwerbsteuer von 1402 Prozent auf 770 Prozent, während die Gemeindeumlagen zur Hauszinssteuer nach wie vor 30 Prozent betragt.

**Lenin, Bakunin und der Augenzeuge der Warnsdorfer „Abwehr“.** Auf dem Umwege über Berthold Auerbach kommt die „Abwehr“ durch ihren glaubwürdigen Augenzeugen zu Bakunin und auch noch zu Lenin. Der bürgerliche Schmod, der sonst über Lenin nichts zu berichten weiß, als das eine, daß Bakunin sicherlicher einer der Lehrmeister Lenins gewesen sei, läßt dafür seinen glaubwürdigen Augenzeugen etwas gehört haben, das er in Erinnerungen niedergelegt hat. Der Zeuge scheint ein Naturwunder sondergleichen gewesen zu sein, denn als Augenzeuge berichtet er über Gördes. Zugleich aber sah er, wie sich die blutstehende Politik Bakunins unverhüllt zeigte. Was der Augenzeuge hörte und sah, erzählt er in „Längst verschollenen Erinnerungen“, die ein Freund der „Abwehr“ dieser zugänglich macht. In der Literatur über Lenin und über Bakunin ist allerdings nichts darüber zu finden, daß beide in persönliche Beziehungen zu einander gekommen sind, was schließlich auch ohne Einfluß auf Lenin geblieben wäre, denn Bakunin starb 1876, während Lenin 1870 geboren wurde. Bei einem Alter Lenins von sechs Jahren konnte jedenfalls von einer Lehrmeisterlei Bakunins nicht gesprochen werden. Der „Freund“ der „Abwehr“ wird vielleicht einwenden, so sei es auch nicht gemeint, sondern seine Bemerkung bezöge sich nur auf das Lesen der Bakuninischen Schriften. Sollte dies gemeint sein, so darf nicht vom Lehrmeister gesprochen werden und Schriftenstudium wird seinen blutstehenden Politiker erzeugen; da könnte nur persönliche Umgang so stark einfärben. Dem „Abwehr“-Freund haben es die Worte Bakunins von der Zerstörung angetan. In einem Artikel „Die Reaktion in Deutschland“, veröffentlicht in August „Deutschen Jahrbüchern“, stellt Bakunin den Verteidigern des Bestehenden die Negation entgegen, die seiner Ansicht nach in der Devise der französischen Revolution enthalten ist. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind Worte, die nach Bakunin die „gänzliche Vernichtung der bestehenden politischen und sozialen Welt bedeuten“. Um dem Moskit nicht zu verfallen, schrieb Bakunin unter philosophischer Verhüllung und schlug

einen Hochgott an. Der erwähnte Artikel findet in den Worten aus: „Zur Ruhe! Das Reich der Herren ist nah.“ Das Reich des ewigen Geistes vertragen, der nur deshalb gerührt und demütigt, weil er der unerschöpfliche und ewig schaffende Quell alles Lebens ist. Die Luft der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Luft.“ Der Anarchismus und Bolschewismus sind vollständig ausschließen, braucht eine deutschsprachige Zeitung nicht zu wissen. Der Anarchismus lehnt jede wie immer geartete Regierungsform ab, alle auch die Diktatur. Aber das sind lauter spanische Dörfer für den Freund der „Abwehr“ und deren tschechische Schriftleitung. Die „Abwehr“ will so ihre Leser mit dem Geistes lernen. Dies bewirkt sie durch die Wiedergabe einer alten Erinnerung, nach welcher Bakunin, von Berthold Auerbach befragt, sagte: „Ja, lieber Auerbach, wenn wir sagen, so laßt ich Sie, so laßt es mich auch tun würde, ohne Formbergigkeit hängen“. Ein Augenzeuge hat die Worte gebildet; er hätte besser getan, mit den Augen des verdächtige Augenwinklern Bakunins zu beobachten.

**Grenzübertritt ohne Zusatzbescheinigung.** Das tschechische Ministerium des Innern gibt folgende Verordnung über den leinen Grenzverkehr bekannt: Die Zusatzbescheinigungen zum leinen Grenzausweis (Dauerausweis) kommen in Wegfall. Der Grenzübertritt ohne Paß und Schutvermerk bleibt hiernach bis auf weiteres den Bewohnern des beiderseitigen Grenzstreifens (etwa zehn Kilometer) gestattet, die einen Grenzausweis (Dauer-Ausweis) nach den bisherigen Vorschriften besitzen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

**Freigabe der Bücherzufuhr.** Laut Rundmachung des Handelsministeriums wird mit sofortiger Gültigkeit die Einfuhr nachstehender Waren ohne Bewilligung und ohne Gebühr freigegeben: Posttarifpost ex 617, Bücher, Druckschriften, Kalender und literarische Beilagen, Zeitungen, Wappen (wissenschaftliche), musikalische Schriften, sofern der Ort ihrer Herausgabe sich außerhalb des Gebietes der Republik befindet, ferner Manuskriptpapier und Manuskripte.

**Auflösung der Liquidationsverwaltung der Auflig-Zepfliger Eisenbahn.** Mit Erlaß des Eisenbahnministeriums vom 30. Jänner 1924, Z. 6630, wurde die Liquidationsverwaltung der Auflig-Zepfliger Eisenbahngesellschaft in Zepfl-Schnau mit 1. Febr. 1924 aufgelöst. Alle Angelegenheiten, die bisher von der Liquidationsverwaltung befragt wurden, fallen nunmehr in den Wirkungskreis der Staatsbahndirektion Prag-Rod (Prag II, Bedovska 7). Es sind daher in Zukunft auch alle Eingaben und Bergleichen unmittelbar bei der genannten Staatsbahndirektion einzubringen.

**Umlaubstellen 1924.** Die Organisation für Umlaubstellen Bodenbach, die sich aus der Zentralstelle für das Bildungswesen, in Prag, dem Kreisbildungsausschuß Bodenbach und dem Zentralverband der Angehörigen in Bodenbach zusammenschließt, fand mit ihrem im Jahre 1924 geplanten Umlaubstellen in das Ausland großen Anklang und die überraschend große Zahl der einlaufenden Anmeldungen dient als Beweis für das allgemeine Interesse, das diesen Reisen entgegengebracht wird. Besondere Anerkennung finden die aufgearbeiteten Reiserouten, denn die Reiseleitung legt zum Unterschied von anderen Reisegesellschaften Wert darauf, daß die Teilnehmer bequem die ersten Natur Schönheiten der zu bereisenden Ländern bewundern vermögen und hat mit voller Absicht die oberflächliche Besichtigung der zu bereisenden Gegenden zu vermeiden versucht. So wird bei der Reise in die Schweiz dem Vorne Oberland als dem landschaftlich hervorragendsten Gebiete der deutschen Schweiz ein entsprechender Zeitraum gewidmet. Bei der Bayerreise sind alle wichtigen Naturschönheiten, sowie alle durch ihre Pracht und Ausstattung weltberühmten Königsschlösser in den Kreis der Besichtigung trotz der kurzen Zeit einbezogen, ohne die Bequemlichkeit der Teilnehmer dabei in Mitleidenhaftigkeit zu ziehen. Entgegen allen anderen Reisegesellschaften wird die Nordland-Reise bis zur Nordspitze ausgedehnt, wobei die hervorragendsten nordischen Naturschönheiten berührt werden. Die Reise nach Italien steht neben der dreitägigen Mittelmeereinfahrt zugleich die Durchquerung Italiens von Süden nach Norden vor und gewährt den Teilnehmern einen guten Einblick in die aufstapellen Kunstschätze früherer Jahrhunderte. Nunmehr plant die Reiseleitung über allgemeinen Wunsch auch die Durchsichtigung billigerer und kürzerer Umlaubreisen im Inlande, um auch der Arbeiterschaft, die nur auf einige Tage Umlaubanspruch besitzt, die Teilnahme an einer Umlaubreise zu sichern. Der in den nächsten Tagen erscheinende Reiseplan sieht drei Inlandreisen vor, und zwar: In der Pfingstwoche vom 7. bis 13. Juni durch sechs Tage eine Reise ins Jeser- und Riesengebirge für K 300.— mit Verpflegung und in Verbindung mit dem Arbeiter-Turnfest in Karlsbad eine Reise ins Erzgebirge und die westböhmisches Bäder vom 12. bis 18. August für K 300.— mit Verpflegung. Interessenten, die gewillt sind, an einer dieser kürzeren Umlaubreisen teilzunehmen, werden gebeten, gegen Einreichung von K 150 Rückporto einen Prospekt für Auslandsreisen bei der Organisation für Umlaubstellen in Bodenbach, Post-Strasse 813, anzusprechen.

**Unglaubliche Rokeit.** Auf der Landstraße zwischen Alf und Hohenbach bond der Kutcher Ernst Baumgärtel einen Ferkel, das auf einer anstehenden Stelle der Straße nach Ansicht des Kutchers nicht genug angesehen wollte, ein Teil um die Zunge und riß an demselben mit so roher Gewalt, daß die Zunge an der Wurzel abriß. Ein Anabe bemerkte, wie der Kutcher das etwa 15 Zentimeter lange Zungenstück wegwarf. Der Kutcher machte zunächst von der Sache dem Besitzer des Ferkels (Adam Popp in Alf) keine Mitteilung und das

schwerverletzte Tier mußte noch am andern Tage den Weg nach Franzensbad und zurück machen. Der Kutcher, gegen den die Strafanzüge erstattet worden ist, leugnet und behauptet, das Pferd müße sich die Zunge abgebissen haben oder sie müße ihm durch einen Reibselbstgeißel abgerissen worden sein. Das tierärztliche Gutachten erklärt jedoch beide Möglichkeiten für ausgeschlossen und stellt fest, daß die Zunge ohne Zweifel mit einem Stride herausgerissen worden ist.

**Dreizehn Kirchendiebstähle in Prager Kirchen** werden dem nunmehr in Haft befindlichen 33jährigen unterstand- und beschäftigungslosen Franz Robinson zur Last gelegt. Eine Anzahl der aus den Diebstählen herrührenden Gegenstände wurde bei dem Antiquitätenhändler Alex. Jelinek auf der Prager Kleinseite beschlagnahmt, auch der Adelle Busch in der Karpfengasse hatte er gestohlene Kirchengeräte veräußert. Leuchter, Heiligenstatuen, Kirchenbilder fielen ihm in die Hände; bei dem Händler hatte er sich unter dem falschen Namen Lokorny eingeführt. Nunmehr wurde er dem Strafgericht eingeliefert.

**Nach 17 Jahren sichergestellt!** In der Nacht auf den 5. November 1906 drangen Diebe in den Gefüllkasten des Weichenstellens Wendelin Klimes in Kuz bei Königshof ein; als sie durch Klimes überfallen wurden, verwundeten sie ihn schwer. Das Verbrechen verübte der Gelehrte Jakob alias Augustin Kuzicko, der durch Jahre nicht ermittelt werden konnte, da er sich unter einem anderen Namen herumtrieb. Am 10. v. M. wurde durch die Gendarmerie in Swizjan-Bodol ein Franz Kuzicka verhaftet. Durch seinen lahmern Zeigefinger an der linken Hand wurde sichergestellt, daß er der seit 17 Jahren gesuchte Einbrecher ist.

**Die Wiener Bankbeamten** haben — wie uns aus Wien gemeldet wird, eine 10prozentige Gehaltserhöhung und die Erneuerung des Kollektivvertrages gefordert. Die Unternehmer stellen Gegenforderungen, und zwar verlangen sie eine Verlängerung der Arbeitszeit, die Abschaffung der kleinen Feiertage und die Aufhebung der Parität in den Qualifikations- und Disziplinar-Kommissionen. Die Konferenz der Betriebsräte der Bankbeamten und -Gehilfen hat sich heute mit diesen Gegenforderungen beschäftigt und sie abgelehnt. Wenn es bei den Verhandlungen zu keiner Einigung kommt, ist eine ernste Verschärfung des Konfliktes zu erwarten.

**Reichswehr und Knüppel-Kunze.** In Dresden hielt, wie uns gemeldet wird, der berüchtigte Knüppel-Kunze eine Versammlung ab, die deszendendweise mit einer Festlichkeit verbunden war. Für die Zustände im heutigen Deutschland ist der Vorgang charakteristisch, der sich in dieser Versammlung bei Abfingen des Deutschlandliedes zeigte. Als nämlich einige Teilnehmer der Versammlung bei diesem Liede nicht aufstanden, wurden sie von — Reichswehr (!) aus dem Saale hinausbefördert. Die Musik bei der Kunze-Festlichkeit war gleichfalls von Reichswehr beige stellt worden.

**25 Angestellte verbrannt!** „Le Journal“ meldet aus New York: Eine furchtbare Gasexplosion verursachte in den Geschäftsräumen der Kanada City of Company einen Brand, dem 25 Angestellte zum Opfer fielen. Bisher wurden drei Leichen geborgen.

**Brand bei einer „Salome“-Aufführung.** Sonntag abends stieg bei einer Aufführung der „Salome“ im Constantin-Theater in Rom, die Dr. Strauß persönlich dirigiert hat, beim Einzug des Herodes ein Fächerträger an einen Fächerträger; der brennende Spiritus der Fächer ergoß sich über vier knieende Dienerinnen, deren Schleier sofort Feuer fingen. Das Feuer griff sodann auf die Kulissen über. Dem raschen Eingreifen des Regisseurs Ehrhardt von der Stuttgarter Oper, sowie der Feuerwehre gelang es, das Feuer zu löschen. Zwei von den Darstellerinnen mußten schwer verletzt in das Spital transportiert werden. Die Vorstellung wurde sodann ohne Störung fortgeführt.

**Folgenschwere Zugzusammenstoß.** In Fortville im Staate Indiana (Nordamerika) ereignete sich ein Zusammenstoß zweier Züge der elektrischen Bahn. Die Waggons gerieten in Brand. 17 Personen fanden hierbei den Tod. — Sonntag sind in der Eisenbahnstation Steinbruch bei Budapest infolge falscher Weichenstellung zwei Lastzüge zusammengestoßen, wobei der Lokomotivführer des einen Zuges getötet und vier Eisenbahnarbeiter schwer verletzt wurden. Ein Eisenbahnangestellter, der den Zusammenstoß verursacht zu haben scheint, wurde verhaftet.

**Schwere Explosion in Charkow.** Am Freitag mittag ereignete sich in Charkow auf dem Zentralplatz in dem siebenstöckigen Hause des Verpflegamtes in einer Waffenhandlung eine gewaltige Sprengstoffexplosion, durch die die Decken dreier Stockwerke zum Einsturz gebracht wurden. Die im Laden anwesenden Personen und ein vorüberfahrender Fuhrmann wurden getötet mehrere Straßenpassanten schwer verletzt. Durch die Explosion geriet das ganze Haus in Brand. Einige der im Hause beschäftigten Personen wurden auf Feuerleitern gerettet. Mehrere andere sprangen aus dem sechsten Stockwerk, wobei sie den Tod fanden. Bisher wurden neun verkohlte Leichen gefunden, die genaue Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

**In sieben Tagen durch die Sahara.** Drei Automobile, die am 24. Jänner von Colombo bedakar abgegangen sind, haben am 31. Jänner Bourren am Niger erreicht und sind am 1. Febr. in Timbuktu angekommen, haben somit die Sahara in sieben Tagen gegen 21 Tagen, die die erste Durchquerung erfordert hat, durchscharen.

**Der Sternenhimmel im Monate Februar.**

Die schönsten Sternbilder nehmen in den Abendstunden den Südhimmel ein. Fast im Meridian funkelt der herrlichste und hellste aller Fixsterne: Sirius. Vom Sirius aufwärts gegen Westen finden wir das schöne Sternbild Orion. Die eine Schulter des Orion wird gebildet durch einen rotlich funkelnden Stern erster Größe: Betelgeuse, die andere durch einen Stern zweiter Größe: Bellatrix. Die Verbindungslinie dieser beiden Sterne gegen Osten verlängert: führt zu einem Sterne erster Größe: Prokopen im Kleinen Hunde. In der Milchstraße, nahe dem Scheitelpunkte, befindet sich das Sternbild des Fuhrmannes mit dem Sterne erster Größe Capella. In der Milchstraße weiter gegen Westen ist das Sternbild des Perseus. In diesem Sternbilde befindet sich der bekannte veränderliche Stern Algol; der Sichwechsel dieses Sternes wird hervorgerufen durch einen schwächer leuchtenden Begleiter, welcher den Stern Algol umtreibt wie der Mond unsere Erde und so eine „Verfinsternung“ verurteilt. An Perseus schließt sich die Cassiopeja im Gestalt eines W. Unterhalb der Cassiopeja steht Andromeda, drei Sterne zweiter Größe in einer fast geraden Linie. Tief am Westhimmel der Pleiaden. Von den Sternbildern der Cassiopeja steht im Westen der Widder, daran schließt sich der Stier mit dem hellsten Sterne Aldebaran und den Plejaden. Dann folgen die Zwillinge Kastor und Pollux. An diese reiht sich der Krebs mit einem schönen Sternhaufen. Am Osten erhebt sich das Sternbild des Löwen mit dem hellsten Sterne Regulus. Der große Polarstern im Norden. Nahe dem Nordpol steht der Polarstern im kleinen Bären. Zwischen beiden ist der Trache.

Die Sonne nähert sich immer mehr dem Äquator, ihre Deklination ist noch immer eine südliche. Sie betrug am 1. Febr. — 17 Grad 22 Minuten, und beträgt am 29. Febr. — 7 Grad 37 Minuten. Die Sonne ging am 1. Febr. um 7 Uhr 39 Min. auf und um 4 Uhr 47 Min. unter; am 29. Febr. geht sie um 6 Uhr 46 Min. auf und um 5 Uhr 38 Min. unter.

Monddphasen sind: Neumond am 5., erstes Viertel am 12., Vollmond am 20., letztes Viertel am 27. Merkur erreicht am 5. seine größte westliche Elongation, er kann in den ersten Tagen kurze Zeit am Morgenhimmel gesehen werden.

Venus ist Abendstern. Mars geht gegen halb 4 Uhr früh auf. Jupiter geht anfangs um 4 Uhr, Ende des Monats schon gegen halb 3 Uhr früh auf. Jupiter kommt Mittes des Monats dem Mars sehr nahe, ihre kleinste Entfernungen erreichen sie am 13., und zwar steht Mars etwas weniger als eine Vollmondbreite südlich vom Jupiter.

Zaturn geht anfangs um Mitternacht, am Ende bald nach 10 Uhr abends auf. An klaren, mondlosen Abenden kann man im Freien, wo keine künstliche Beleuchtung ist, das Poldalfallstich beobachten. Es hat seine größte Helligkeit und Ausdehnung 2 bis 3 Stunden nach Sonnenuntergang; es erhebt sich am Westhorizont als kegelförmiger Lichtschein bis zu den Plejaden. Sternhaufenrisse sind zu erwarten: 5. bis 10., 15. und 20. Febr.

Von der totalen Mondfinsternis am 20. ist bei uns nur die zweite Hälfte der Erscheinung zu beobachten. Die Mitte der Finsternis ist um 5 Uhr 8 Min. nachm., Ende der totalen Finsternis um 5 Uhr 57 Min. Austritt des Mondes aus dem Kernschatten 6 Uhr 59 Min., Austritt aus dem Halbschatten um 8 Uhr 2 Min. Der Mond geht bei uns 5 Uhr 22 Min. nachm. auf; wir genießen das nicht gerade häufige Schauspiel, daß der Mond verfinstert aufgeht. K a t o w i k (V.N.R.)

**Prager Theater-Variete.** Die „Entwicklungsreihe im Löwentanz“ beruht sich als der Clou des neuen Theater-Variete-Programms. Diese Szene gibt den schon etwas oft gesehenen Raubtierdressuren eine neue Pointe. Den Ringkampf des Pändigers mit zweien seiner wirklich recht prächtigen Tieren, ist das Publikum für einen Moment gewillt ernst zu nehmen, doch die Löwinnen sind augenscheinlich viel zu zahm, um gefährlich zu werden. Eine ganze Anzahl recht guter Vorstellungen bietet das übrige Programm: Silvosko, der classische Holländer zwingt seine Glieder zu den tollsten Verrenkungen, so daß es den Eindruck erweckt, als ob er überhaupt keine Knochen besäße. Großen Beifall erwecken Fad and Marie, die Geometric-Tänzer. Außer den drei Andorats, welche als Equilibristen recht nette Leistungen bringen, wäre noch Fred Kornauer der Kunstspieler zu erwähnen, der nun schon mit Erfolg im zweiten Programme auftritt. Den Höhepunkt des zweiten Programmteiles bietet Ebers, der Mann mit der Brust von Stahl, dessen Jongleurkünste mit eisernen Augeln Staunen erregen. Mit unvergleichlicher Sicherheit fängt er die schweren Gewichte mit Nacken, Armen oder Brust auf. Den drei Besingern, welche mit ihrer Straßenmusikantenhäre den Schluß des reichhaltigen Programmes bilden, wird stürmischer Applaus zuteil.

**Wetterüberblick vom 4. Febr.** Bei starkem Luftdruckgefalle zwischen dem westrussischen Tiefdruckgebiete und einem keil höheren Druckes über Westeuropa weht in unseren Gebieten ein zusammenhängender nordwestlicher Luftstrom. Die dieser Strömung entlang wandernden Druckstörungen halten den veränderlichen Witterungscharakter aufrecht. Die Regen- und Schneehäuer ergaben am Sonntag in Eger 13, in den Sudeten 5 bis 8 und in Mittelböhmen 3 Millimeter Wasserenge. Das Wetter ist in der Westhälfte der Republik milb; in Prag lag das sonntägliche Tagesmittel der Temperatur um 3 Grad über dem Normalwert. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des unbeständigen zu Schauern neigenden Wetters.

# Kleine Chronik.

## Ein grauenhafter Mord.

Ein Verbrechen, das so ziemlich alles Denkbare an Schrecklichkeit übertrifft, wurde jetzt, fast drei Monate, nachdem es verübt worden war, in Reims entdeckt. Ein 34jähriger Mann wurde von dem Liebhaber seiner Frau und seiner Tochter ermordet. Alle drei gruben einige Zeit darauf die Leiche wieder aus, zerstückelten sie und vergruben sie neuerdings.

Roger Lamotte, ein 18jähriger Fabrikarbeiter, hatte sich die Freundschaft und die Liebe der 15jährigen Clotilde Chauffinand, die als Schreibfräulein im gleichen Betrieb tätig war, erworben. Der nicht-schönende Vater, ein Chauffeur, hatte nichts gegen die Bekanntschaft, deren Intimität ihm verborgen blieb, einzuwenden und erlaubte dem jungen Burlesken, auch ins Haus zu kommen. Aber es dauerte nicht lange und Lamotte begnügte sich nicht mehr mit der Tochter allein, sondern nahm auch die Mutter zur Geliebten. Der Chauffeur blieb vollkommen vertrauensselig, mehr noch als das, er freute sich, daß durch den Verkehr mit Lamotte ein ihm bisher ungewohnter Friede in sein Haus eingekehrt war. Zwischen ihm und seiner Frau war es oft zu heftigen Zusammenstößen gekommen, da ihm schließlich auch nicht verborgen blieben konnte, was alle Spatzen in Reims von den Dächern pfliffen — daß ihn nämlich seine Frau nach allen Regeln der Kunst mit ihm und wann immer betrog.

Am 13. Oktober wohnten die beiden Männer gemeinsam einem Bormat bei und gaben sich dann für den nächsten Morgen ein Rendezvous, um gemeinsam nach einem kleinen Gut hinauszufahren, das der Frau des Chauffeurs gehörte und das sie von einem ihrer früheren Freunde geschenkt bekommen hatte.

Das dort in Wirklichkeit geschah, weiß man nicht. Seit damals war Chauffinand verschwunden, und das, was Lamotte ansagt, ist nicht sehr verlässlich. Er behauptet nämlich, der Chauffeur habe ihm Vorwürfe wegen seines Verhaltens mit seiner Frau gemacht, habe ihn mit einem Revolver bedroht, so daß er in der Notwehr zu seinem Messer griff und ihn erschlug. Der verwundete Chauffeur lief schreiend davon, stürzte aber nach einigen Schritten tot zu sammen.

Lamotte, dem erst jetzt zum Bewußtsein kam, was für ein Verbrechen er begangen habe, verbarag sich — alles nach seiner Schilderung — bis zum Anbruch der Dunkelheit im Haus und grub dann in der Nacht ein Loch, in das er den Toten hineinwarf und verscharrte.

Mutter und Tochter des Ermordeten wurden von ihm verständigt, hüteten sich aber, die Untat zu verraten, ja, machten nicht einmal eine Abhängigkeitsanzeige.

Ein Romat verging, ohne daß jemand das kleine Gut betrat. Erst am 18. November kam Lamotte mit den beiden Frauen hinaus. Bei Beginn der Nacht grub die Frau des Ermordeten mit dem Mörder zusammen die Leiche aus und schafften sie in einen Stoll, dessen Boden zementiert war. Sie entkleideten den Toten und verbrannten, was er an hatte.

Dann versuchte Lamotte die Leiche in ein Fass zu pressen und als ihm dies nicht gelang, hackte er ihr den Kopf und die beiden Beine ab. Was in das Fass hineingelagert, wurde hineingestopft, die Ueberreste dort, wo der Boden nicht zementiert war, eingegraben. Dann wurde auch das Fass vergraben, und damit keine Spuren die Tat verraten könnten, zementierten die Unmenschen auch noch den Rest des Bodens.

Inzwischen aber war der Polizei das rätselhafteste Verschwinden des Chauffeurs doch aufgefallen. Man stellte Erhebungen an, und als eine Verkaufsanzeige über das Gut der Witwe veröffentlicht wurde, stellte die Polizei auch dort Erhebungen an. Der frisch zementierte Boden des Stalles erregte ihre Aufmerksamkeit, und als man das junge Mädchen ein wenig ins Verhör nahm, verriet sie alles, was sie wußte. Das Paar wurde daraufhin sofort verhaftet und legte auch gleich ein volles Geständnis ab.

Der zerstückelte Körper des Ermordeten wurde neuerlich ausgegraben. Man zeigte dem Mörder die Leichenteile, aber er blieb kalt und ungerührt. Die Frau dagegen weinte schrecklich und weigerte sich, hinzuschauen: „Ich habe ihn nicht gesehen und will ihn auch nicht sehen“ sagte sie, trotzdem sie vorher ihre Mithilfe selbst eingestanden hatte.

# Volkswirtschaft.

## Mieterschutzenguelle.

Die tschechischen und deutschen Mieterschutzvereine hatten für Samstag den 2. Feber in den Beratungssaal der Handelskammer in Prag eine Konferenz der Delegierten jener Organisationen und Korporationen einberufen, welche am Mieterschutz Interesse haben. Für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten war Genosse Hackenberg, für die Zentralgewerkschaftsbeschlüsse des deutschen Gewerkschaftsbundes Genosse Dr. Strauß erschienen. Bemerkenswert ist, daß die Prager Polizeidirektion, die wahrscheinlich glaubte, daß durch diese Beratung der Staat gefährdet sei, einen Polizeikommissar zur Ueberwachung der Enquete geschickt hatte.

Das tschechische Referat erstattete der Obmann des Prager Mietervereines, Dr. Gög, der eine eingehende Darstellung der Praxis des bisherigen Mieterschutzgesetzes brachte. Er erklärte, von einer Erhöhung der Mietzinse könne keine Rede sein und es sei auch unmöglich, die Geschäftsläden und Werkstätten in dem neuen Mieterschutzgesetz unberücksichtigt zu lassen. Ferner trat er mit Entschiedenheit für die Aufrech-

erhaltung der Leg Meißner (Erstreckung der Exekutive von Delogierungen) ein. Der deutsche Referent Labatschek setzte sich für die Aufnahme der Mieterschutzbestimmungen in das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch ein. In der Debatte hoben mehrere Redner die Mängel des bisherigen Gesetzes hervor. Auch der anwesende Sektionschef Kubicka vom Ministerium für soziale Fürsorge anerkannte die Notwendigkeit der Verlängerung des Mieterschutzgesetzes. Für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten erklärte Genosse Hackenberg, daß er nicht an der Beratung teilnehme, um die Wünsche der Mieterschutzorganisationen entgegenzunehmen, sondern, daß der von ihm vertretene Klub gewillt sei, für diese Forderungen mit Entschiedenheit einzutreten. Der Klub wird unter allen Umständen den Kampf gegen die Verschlechterung des bestehenden Gesetzes aufnehmen. Er macht jedoch die Versammlung darauf aufmerksam, daß für das neue Gesetz nicht nur wirtschaftliche Momente allein maßgebend sein werden, sondern, daß das Schicksal des Gesetzes in der Vita entschieden werden wird.

Zum Schluß erklärte der Vertreter des tschechoslowakischen Mieterschutzverbandes, daß der Verband auf der Durchführung einer amtlichen Enquete vor der Beratung des Gesetzes im Abgeordnetenhaus unbedingt bestche.

## Das ausländische Kapital in Sowjetrußland.

Ueber die Entwicklung der sogenannten „Konzessionen“, d. h. der Unternehmungen in Rußland, die mit Hilfe des ausländischen Kapitals betrieben werden sollen und die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch große politische Bedeutung haben, wird nun zum ersten Male amtliches Material veröffentlicht. Die Erteilung von Konzessionen hat erst 1921 begonnen, trotzdem Lenin, der geistige Urheber dieser Idee, sich schon viel früher bemüht hatte, ausländisches Kapital in dieser Form heranzuziehen.

In den drei vergangenen Jahren sind Konzessionen erteilt worden: 1921 fünf, 1922 zehn, 1923 44.

Außer diesen „normalen“ 59 Konzessionsverträgen sind noch neun solche abgeschlossen worden, bei denen Ausnahmen aus den bestehenden Gesetzen zugunsten der Konzessionäre gemacht werden mußten. Die größten Konzessionen sind: die von Wirth-Haas (Holz), Friedrich Krupp (Landwirtschaft), Otto Wolf (Luftverkehr). Letzterer Konzessionär scheint aber bereits konzessionsmüde geworden zu sein. Auch die Krupp'sche Konzession scheint bisher keine besonders günstige Entwicklung genommen zu haben.

Die erteilten 59 Konzessionen verteilen sich auf die einzelnen Wirtschaftgebiete folgendermaßen:

Handel	14
Transport	10
Holzindustrie	5
Landwirtschaft	7
Jagd	3
Zulassung ausländischer Firmen zum Handel innerhalb Rußlands	8

Es ist interessant zu erwähnen, daß unter den Ländern, die sich um die Konzessionen beworben haben, an erster Stelle Deutschland steht (35 Prozent der Gesamtzahl), dann kommt England (13 Prozent), Frankreich (10 Prozent) und die Vereinigten Staaten (9 Prozent). Das Interesse an den Konzessionen scheint sehr groß zu sein in der ganzen Welt. Es haben sich beinahe tausend Firmen gemeldet, die Konzessionen erhalten möchten; die Zahl der Bewerber wächst mit jedem Jahr. Im Jahre 1922 waren es nur 338, im Jahre 1923 bereits 507. Es ist aber sehr fraglich, ob die Konzessionäre wirklich die ernste Absicht haben, sofort mit der produktiven Arbeit anzufangen. Die wenigen Konzessionsunternehmen, die bereits gegründet worden sind, haben zunächst keine allzugroße produktive Arbeit entfaltet, und die größten Konzessionäre, wie oben angedeutet, verlangen Abänderung verschiedener Vertragspunkte. Die kapitalistische Welt hat in erster Linie die Absicht, sich die Priorität auf Produktionsmittel und Handelsmöglichkeiten in Rußland zu sichern, um später einmal daraus Nutzen ziehen und an die Arbeit herangehen zu können. Im Augenblick ist es eigentlich mehr eine Gründungsstättigkeit ohne wesentliche wirtschaftliche Bedeutung für das russische Volk.

## Streik der Chamottearbeiter in Wodensbach.

Das Lohnabwandskript von Seite der Direktion der Wodensbacher Chamotte-Fabrik A. G. vormalig D. B. in Wodensbach hat dazu geführt, daß die Arbeiterchaft Samstag, den 2. Feber, in den Ausstand getreten ist. Die Bemühungen der Vertrauensmänner die bestehenden Differenzen im Verhandlungswege zu regeln, scheiterten an dem Starrsinn des Direktors Benz. Der Genannte weigert sich (angeblich im Auftrage des Arbeitgeberverbandes) mit den Vertretern der zuständigen Organisation zu verhandeln. Da denselben Standpunkt auch die Vertreter der Wodensbacher Metallstreifen einnehmen, dürfte man es mit einem planmäßigen Vorgehen der Industriellenverbände zu tun haben. Der Streik in der Chamottefabrik ist ein volländiger. Etwa 80 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. Störungen der Ordnung sind nicht zu verzeichnen.

Zum Abbau des Bewilligungsverfahrens. Einer amtlichen Mitteilung zufolge werden die

bestehenden sechs Fachgruppen der Sektion für Ein- und Ausfuhr im Handelsministerium auf drei verringert. Auch die Anzahl der Angestellten, insbesondere der Fachreferenten wird herabgesetzt. Englische Sozialattaches. Dem politischen Berichtserstatter des „Daily Mail“ zufolge soll Macdonald die Ernennung von Attaches bei den britischen Völkern erwägen, deren besondere Aufgabe es sein werde, Fühlung mit der sozialen Bewegung in den betreffenden Ländern zu halten.

Die polnische Industriekrise. Das volkswirtschaftliche Komitee des polnischen Ministerrates beriet in der letzten Sitzung über einen Antrag des Ministers für Handel und Industrie betreffend die Beilegung der Industriekrise. Es wurde u. a. beschlossen, bei einer Reihe von Exportwaren die Umsatzsteuer aufzuheben, für den Export Begünstigungstarife anzuwenden sowie die Zahl der bestehenden Freierlöge einzuschränken. Schließlich wurde beschlossen, die Kohlenindustrie zu bewegen, die Kohlenpreise erheblich zu reduzieren. Gegebenenfalls soll die Kohlensteuer gänzlich aufgehoben werden. — Aus Warschau wird über eine bedrohliche Krise in der dortigen Textil- und Metallindustrie berichtet. In der Textilindustrie wurden bereits 50 Prozent Arbeiter entlassen. Vom 3. Feber an soll die gesamte Produktion der Manufakturfabriken in Warschau gänzlich eingestellt und die Arbeiter sollen gegen vorübergehende Kündigung entlassen werden. In der Metallindustrie im Warschauer Gebiet dauert seit einigen Tagen der Streik.

Der Streik der deutschen Seesewe. Nach einer Neutermeldung haben die Gewerkschaften der englischen Transportarbeiter und Schenkerleute zur Unterstützung des Streiks der deutschen Seesewe beschlossen, keine deutschen Schiffe mehr zu beladen oder zu löschen.

Englische Sozialattaches. Dem politischen Berichtserstatter des „Daily Mail“ zufolge soll Macdonald die Ernennung von Attaches bei den britischen Völkern erwägen, deren besondere Aufgabe es sein werde, Fühlung mit der sozialen Bewegung in den betreffenden Ländern zu halten.

Automobilkönig Fords Eroberung Europas. Henry Ford, Americas und der Welt größter Automobilfabrikant, hat, um sich der europäischen Markt zu erobern, in Holland und Dänemark Zweigfirmen errichtet. Die Kopenhagener Fabrik ist nunmehr in großem Stille am Südhafen ausgebaut worden, und zwar, wie ihr Direktor der Kopenhagener Presse mitteilte, um von dort aus das Ford-Auto in sämtliche Ostseegelände einzuführen. Eben ist in Paris von Beauftragten der Firma Ford und dem russischen Bevollmächtigten Dr. Hammer ein Lieferungsvertrag mit Rußland abgeschlossen worden, wonach Ford-Kopien jährlich 18.000 Traktoren und Automobile nach Rußland liefern soll. „Sozialdemokraten“ läßt sich der Wert dieser Amerika-Kopenhagener Autoproduktion auf 54 Millionen Kronen jährlich, wovon 2 Millionen Arbeitslohn, angeben. Da Ford verspricht, das Material seiner Wagen über dänische Firmen zu beziehen und solche auch zu den Nebenarbeiten heranzuziehen, verspricht man sich von dieser Ford-Aktion eine starke Belebung des Wirtschaftslebens.

## Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Ac	Dollar 2,50 50
Berlin 100	Schweiz. Frank 16,65 00
Berlin 1	Mark 122,250,000,000 00
Wien 1	Sterrl. Kronen 2,638 00

# Kunst und Wissen.

## Franz Schreker.

(Anlässlich der Erstaufführung seiner Oper „Der Schachgräber“ im Neuen deutschen Theater in Prag, 2. Feber 1924.)

Franz Schreker, der gegenwärtige Rektor und Kompositionslehrer der staatlichen akademischen Hochschule für Musik in Berlin, ist neben Richard Strauß der fruchtbarste und erfolgreichste deutsche Opernkomponist. Die ersten tendenzreichen Erfolge errang Schreker, der am 23. März 1878 geborene Sohn eines Photographen, vor ungefähr 20 Jahren, als er in dürftigsten materiellen Verhältnissen sein Dasein als Organist der Döllinger Pfarrkirche in Wien fristete und ebenfalls die Leitung des selbstgegründeten philharmonischen Chores übernahm; ein Pflam, eine Pantomime, zwei Duvertüren, eine romanische Suite und eine größere Reihe von Chören stammen aus jener Zeit. Als Opernkomponist trat Schreker erst im Jahre 1912 mit der Oper „Der ferne Klang“ hervor. Diese Oper, die auch in Prag wiederholt in Szene ging, bedeutete den Anfang des raschen Aufstieges Schrekers als Opernkomponist. In knappen zehn Jahren hat Schreker dem „Kernen Klang“ die Opern „Das Spielwerk“ und die „Prinzessin“, „Die Gezeichneten“, „Der Schachgräber“ und „Freiloch“ folgen lassen. Schreker ist wie Richard Wagner Dichter-Komponist und zimmert sich seine Opernlibretti selbst zurecht. Seine Dichtkunst hält aber nicht, wie bei Wagner, mit der tendenzreichen Schöpfungsgröße Schritt. Abgesehen davon, daß Schrekers Sprache rein formalistisch mancher zu wünschen übrig läßt, ist auch das Wesen seiner Opernstoffe, die mit beharrlicher Vorliebe das Legendäre behandeln, in seiner phantastischen, verworrenen Art nicht geeignet, zu überzeugen. Dies gilt auch vom Libretto des „Schachgräber“. Die verworrenen, schwerverständlichen Textworte finden durch die nicht minder verworrene, vielverzweigte und von Nebengesch-

nissen erfüllte Handlung nur wenig Erklärung und Unterstützung. Eis, ein fahrender Sänger, ist durch die Zauberkraft seiner Laute, verborgene Schätze anzuzeigen, dazu bestimmt, der Schachgräber, besser gesagt, Schachgräber nach dem verlorenen Schatz der Königin seines Reiches zu sein, jenes Schates, der ewige Schönheit und Jugend verleiht, und darum der Königin selbst ebenso fehlt wie er Eis, eine hysterische Jungfrau- und Hegenatur, lockt, sich seiner zum eigenen Nutzen zu bemächtigen. Eis wird dadurch zum weiblichen Blaubarte, dem ihre Freier müssen ihr die einzelnen Teile des Königinn-Schates schaffen, wenn sie den Preis ihrer Liebe erhalten wollen; jedoch nur, um dann von der Hand Abis, eines widerwärtigen, von tierischen Instinkten geleiteten und in seine Herrin blind verliebten Zutreibers der schönen Bege, erschlagen zu werden. Erst Eis, der Schachgräber und fahrender Sänger, vermag es, Eis zu meistern. Die Liebe der beiden und die Verpflichtung Eis', der Königin den verlorenen Schatz wiederzubringen, bilden das tragische Moment des Stückes. Eis liefert dem Geliebten freiwillig den Schatz aus, den dieser der Königin überbringt, um dafür die Ritterwürde und Eis zum Weibe zu erhalten. Aber ein fataler Nebenbuhler des fahrenden Sängers deckt just zur rechten Zeit die ganzen Mordtaten der schönen Eis auf. Diese verfällt der Todesstrafe; selbst ihr Geliebter Eis, werdet sich von ihr. Einzig der Narr des Königs hat Erbarmen mit ihr und rettet die schöne Bege, indem er sie sich nach einem königlichen Versprechen zum Weibe erbittet. Eis empfindet aber Reue über seine allzeitige Abkehr von der Geliebten und sucht nach Jahresfrist den Weg zu ihr. Doch zu spät. Eis stirbt in der Wiedersehensstunde an übergroßem Schnuldschmerz und der philosophierende gattliche Narr sagt sein wohlwollendes Amen dazu. Ungleich besser als die Handlung des Stückes und ihr teilweise naiver, teilweise banaler Text ist Schrekers Musik. Sie hat den Pulsschlag des Gefühlsmusikers und trägt die Merkmale höchsten technischen Könnens. In der Mut der Farben, in der Intensität des Ausdrucks und vor allem in der Sinnlichkeit ihrer erotischen Kuperungen ist Schrekers Tonprache kaum zu überbieten. Das Streben nach großer ästhetischer Effekten, die Bevorzugung weisgeschwungener melodischer Linien, die sich mitunter sogar in „Nummern“ verlieren, die Verwendung von geschlossenen Ensembles und Chören lassen Schrekers Opernstil als eine moderne Renaissance der großen Oper erkennen, die von Wagner die Polyrhonie bezieht und von Meyerbeer den Effekt. Die Aufführung des ungemeinlich schwierigen Werkes unter Alexander Zemlinskys musikalischer Leitung verdient ungeschränktes Lob, umso mehr, als auch Regisseur Sabat für eine stilvolle Inszenierung und lebendige Darstellung gesorgt hatte. Die hervorragendste Schauspielerische und gesangliche Leistung bot Frau S u s s a (Eis), während ihr Hauptpartner Theo S t r a d als Eis durch eine starke Verklärung an der vollen Entfaltung seiner stimmlichen Mittel gehindert war; übrigens fehlte seiner Darstellung das überzeugende Temperament. Eine prächtige Figur schuf Herr M a c h a als Narr. Der Erfolg der Oper war durchschlagend, so daß der anwesende Komponist wiederholt dankend vor dem Vorhange erschienen konnte.

Ewin Janetschek.

Hilfliche Arbeiterdarstellung. („Madama Butterfly“ von Puccini.) Daß der „Verein deutscher Arbeiter in Prag“ in vorbildlicher Weise für die Ansehbedürfnisse seiner immer in besser Scharen erscheinenden Mitglieder sorgt, bewies diese Opernaufführung. Puccini ist heute mehr als der bloß lokal gefeierte italienische Operist, er ist vielmehr ein ganz wesentlicher Faktor in der Entwicklung der internationalen modernen Oper überhaupt, aus deren Kantabeller und routinierter Meister er anzusehen ist. Unter seinen zahlreichen Opernwerken ist die „Madama Butterfly“ eines der vornehmsten und charakteristischsten, denn das auch in der Musik ausgezeichnete mit Ausdruck kommende exotische Wissen noch besondere Anziehungskraft verleiht. Es war daher nur recht und billig, für die Volkbildung gerade diese tragische Oper des italienischen Meisters auszuwählen, um so mehr, als sie sich bei uns gegenwärtig einer ganz vorzüglichen Aufführung erfreut. Frau de G a r m o s Butterfly ist gesanglich musterhaft und in der Darstellung von erschütternder Wahrheit. Auch Herr E i s e n b e r g zählt den unsympathischen Leutnant Pinkerton zu seinen besten Rollen. Herr F u d a als warmherziger Konsul, Frau S o m m e r als Suzuki und die Herren L a b e r, L u d w i g, S c h ö n b e r g und L u d w i g ergänzen das passioniert spielende Ensemble, dessen fester musikalischer Leiter Kapellmeister Erich S t e k e l w o r.

„Die Flamme.“ Hans Müllers Kinodrama vom Wiener Strahmadel, das sich formalweise in einen jungen Musiker verliebt, ohne Erfolg „anständig“ zu werden verflucht und schließlich, zwischen der Zensur, demütigender spießbürgerlicher Duldung und der Charabdis des Vorfalls, den Weg durchs Fenster wählt, gehört heute zu den gerundeten Vorstellungen im Repertoire der kleinen Bühne. Da steht alles an seinem Platz, eine man möchte fast sagen über Gebühr liebevolle Darstellung erfüllt die zum guten Teil psychologisch unmöglichen Charaktere des Müllerschen Librettos mit individuellem Leben und die routinierte Spielleitung Leopold R a m e r s h o l t aus dem Stuhl heraus, was an Bühnenwirksamkeit Möglichkeiten aus ihm herauszuholen ist. Die schwierige und aufreibende Rolle der Heldin spielt Elise V o r d - M e i s n e r als Gasmil mit sicherem Takt an der Grenze zwischen Venus vulgiva und liebender Frau. Friedrich S ö l z l i n ist der ebenso brave, wie geniale Ferdinand mit der Schubertmaske, Werner P i t t i s c h a u, der Warner und Freund mit der brüchigen Moral, Rosa M o n a t i

\*) Der ebenso schön ausgestattete wie vortrefflich bearbeitete Klavierauszug der Oper ist bei der Universal-Verlagshandlung in Wien erschienen.

eine bürgerliche Pute von Kompositionsmutter, strotzend von billigem Wohlwollen und sentimentaler verschleierte Bürgergenossenschaft. Zwei waschechte Diktentypen von der Waagasse: Hermine Medelsky und Adele Phoght; Irene Stein und Willi Bauer; die ehrsame Kasperlein und der vorzügliche Bordellgast. Das Publikum, gefangen durch die hingeebene Darstellung, ging interessiert mit.

Ludwig Hardt-Abend. Liebe zum Wert des Dichters ist die motorische Kraft in Ludwig Hardts Vortrag. Er liebt Knut Hamsuns unerhöfliche Urmacht, er liebt den tragikomischen Koboldschleier Christian Morgenstern und er liebt vor allem Peter Altenberg, den Wiener Dogenes, das wunderbare Naturphänomen, das wir Dymmit wirkt unter den gepflegten Epochen, in deren Regionen zu vegetieren und zu lehren ihm Verdammnis und Schicksal war. Und weil er sie liebt, empfängt man aus seiner Interpretation immer wieder den Eindruck einer Schöpfung aus erster Hand. Knut Hamsuns Schicksalsschwere Kleinigkeit. Eine ganz gewöhnliche Mäße mittlerer Größe darf man, wie oft man ihn auch in Buch und Vortragsaal begegnete, aus Ludwig Hardts Mund immer wieder von neuem hören. Weniger angebracht ist Hardts Enthusiasmus im Falle von Franz Kafkas „Verdicht für eine Akademie“, dessen Satire mit unverhältnismäßig zerdehnt und oft falzlos erscheint. Das Publikum erzwang sich durch beharrlichen Beifall eine beträchtliche Erweiterung des Programms.

Ausstellung des Kunstvereins für Böhmen. Von den beiden Sonderausstellungen des Vereins im Rudolfinum nimmt Ernst Neujak fast die Hälfte des Raumes für sich in Anspruch. Er gibt vorwiegend großflächige dekorative Farbenkompositionen und legt weniger Wert auf charakteristischeren Gestaltung. So ergibt sich eine gewisse Monotonie im Ausdruck der Körper und Physiognomien; die fortwährende Wiederholung der gleichen Typen (etwa in „Simson und Dalila“, „Susanna im Bade“) empfindet man als unästhetisch. Und dramatisches Geschehen, wie dem „Simson“, fehlt es an mitreißender Kraft. In südländischen Szenen — so in der „Spanischen Prozession“ oder im „Varietés in Spanien“ — entschädigt zuweilen ein leuchtendes Kostüm. Von den Mitgliedern des „Regenerbundes“ (Westkreis Karlsbad) führt Norbert H. S. die der durch Originalität des Vortrags auf. In seinem „Aufenden Simson“, in „Antigone“ oder in der „Spinne“ ist Leidenschaft, seine Farbenzeichnung „Turmbau“ überrascht durch Großzügigkeit des architektonischen Entwurfs und seine „Nalobeleiter“ interessiert als perspektivisches Experiment. Josef Michael Göhli (Karlsbad) gibt einfache Holzskizzen („Die Arbeitslosen“) und Pinselzeichnungen. Die „Krieger“ von Edgar Jantsch (Karlsbad) wirken fremd und bedrückend; sein Großstadtjerkus sieht wie eine mystische Dase in der Wüste von Ziegelsteinen. Derselbe Künstler zeigt auch einige Terzotoplaszitten von ausdrucksvoller Pastosität („Die Schwangere“, „Redner“). Ein paar ruhige farbige Radierungen von Franz Vietl (Eger) und eine Serie schwungvoller Skizzen von L. Paquitta Moser seien noch erwähnt. Im ganzen empfängt man von der Ausstellung nicht gerade den Eindruck imponierender Kunst.

„Caspar Hauser.“ Die problematische Gestalt des armen Nürnberger Findlings, der vor nun fast hundert Jahren durch seine rätselhafte Herkunft und sein mysteriöses Ende in aller Welt von sich reden machte, hat Jakob Wassermann in seinem Roman „Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens“ nicht ohne Glück nachzuzeichnen versucht. In der Tat bleibt Caspar Hauser ein ausgesprochener Romanvorwurf, solange er vorwiegend Objekt seiner Umwelt ist, solange es nicht gelingt, den Funken dramatischer Willensaktion in ihm selbst zu entzünden. Hans Regina Rad, dessen „Caspar Hauser“ das Vereintheater am Sonntag zur Uraufführung brachte, hat diesen Weg nicht beschritten. Sein Spiel in neun Bildern läßt Caspar Hauser aus seiner Passivität nicht herauszubrechen, fixiert lediglich, auf Grund der sorgfältig studierten Spezialliteratur, den Lebensgang des Selben und gibt schließlich eine psychologisch interessierende Lösung: Lord Standope, Caspars angeblicher Waise, in Wirklichkeit Agent eines fürstlichen Hauses, das seinen verstoßenen Erbsöhnling Caspar und damit auch seine Ansprüche aus dem Wege räumen will, suggeriert seinem Opfer den Anschlag gegen sich selbst, an dessen Folgen er stirbt. Jedemoch: Caspar stirbt in der erhebenden Gewißheit, ein Prinz zu sein. Franz Baumel macht den unglückseligen Caspar sehr glaubhaft; auch die von ihm entworfenen Bühnenbilder dürfen sich sehen lassen: Friedrich Bogyanek (der zugleich die Regie führte) schuf in seinem Lord Standope einen fesselnden Intrigantentypus. Durch sicheres Spiel fielen noch Arma Fleischer und Emil Sudek angenehm auf. Der Beifall für alle Beteiligten war groß.

Musiksperrre. Vom Musiker-Verband in Teplitz-Schönau erhalten wir folgende Mitteilung: Im „Prager Tagblatt“ Nr. 26 vom 30. Jänner 1924 erschien angeblich aus Musikersreisen eine Notiz, in welcher der Notizschreiber dem Musikerverband in Teplitz-Schönau die Schuld zuschreibt, daß dem Professor Herrn Schmidt-Lindner, Pianist aus München, die Einreisebewilligung zur Mitwirkung bei einem Konzert der Max-Riger-Gesellschaft in Prag nicht erteilt wurde. Der Musikerverband in Teplitz-Schönau soll beim Unterrichtsministerium gegen das Auftreten fremder Künstler protestiert haben. Dies entspricht nicht den Tatsachen, die Sache verhält sich vielmehr folgendermaßen: Durch den Sturz der Marx im Jahre 1922/23 wurde die Tschechoslowakei von reichsdeutschen Kapellen überflutet. Das sogenannte Dresdener Philharmonische Orchester (Lindner-Orchester) machte sich als erstes daran, in den Grenzstädten händig Konzerte zu veranstalten; dies geschah besonders in Reichenberg. Der Theaterbetrieb in Reichenberg wurde durch die Konzerte des Dresdener Philharmonischen Orchesters derart geschädigt, daß das Theater vorzeitig geschlossen werden mußte und das dortige Or-

chester arbeitslos wurde. Der Musikerverband in Teplitz-Schönau ist beim Ministerium für äußere Angelegenheiten vorstellig geworden, daß die Einreisebewilligung fremdländischer Kapellen, also nicht einzelnen Künstlern, nur dann erteilt werde, wenn das betreffende Orchester in Orden der Tschechoslowakei Konzerte veranstalten will, durch welche ein heimisches Orchester nicht geschädigt wird. Wie sich das Ministerium der berechtigten Bitte des Musikerverbandes entledigte, soll nachstehender Vorfall beleuchten. Zur selben Zeit, als das Dresdener Philharmonische Orchester trotz Einspruch des Musikerverbandes immer wieder die Einreise-Erlaubnis nach Reichenberg erhielt, wollte die Freiwillige Rettungsgesellschaft in Reichenberg ein Wohlwollenskonzert mit dem Orchester der Dresdener Staatsoper veranstalten, zu welchem das Ministerium die Einreisebewilligung nicht erteilte, obwohl der Musikerverband in Teplitz-Schönau gegen die Veranstaltung dieses Wohlwollenskonzertes nichts einwendete. Damals haben auch eine Anzahl von Tagesblättern unter dem Schlagworte „Ein abgejagtes Konzert“ dem Musikerverband in Teplitz-Schönau beschuldigt, dieser sei an der Nichtbewilligung der Einreisebewilligung schuld. Dem Musikerverband in Teplitz-Schönau wurde im Gegenteil vom Ministerium zum Vorwurf gemacht, er sei in seiner Forderung, betreffend die Einreise fremdländischer Kapellen, nicht konsequent, was wieder nur auf eine unrichtige Auslegung unserer Bitte zurückzuführen ist. Der Musikerverband als Fachorganisation ist wegen der Eigenart des Musikerberufes ein entschiedener Gegner der Grenzsperrre für die Musiker, wenn es aber die Umstände erheischen, daß gewisse Orte zum Schutze der Musiker für fremdländische Kapellen gesperrt werden müssen, so muß der Fachorganisation das Recht zustehen, den behördlichen Schutz zu verlangen. Der Musikerverband forderte, daß vor Einreisebewilligung an fremde Kapellen die Zustimmung der Fachorganisation verlangt werde, was bisher vom Ministerium unterlassen wurde. Obwohl auch der tschechische Musikerverband, die Unie est. hudební, dieselbe Forderung an das Ministerium stellte, in den Notizen der Tagesblätter aber immer nur vom Musikerverband in Teplitz-Schönau gesprochen wird, hat es den Anschein, als ob dem Treiben gegen den Musikerverband in Teplitz-Schönau eine Absichtlichkeit zugrunde läge.

Drittes Philharmonisches Konzert: Gustav Mahlers „Lied von der Erde“. Im Rahmen der philharmonischen Konzerte (III.) wird Freitag im Neuen Theater Gustav Mahlers bedeutendstes Werk, der Zyklus von Orchestergefängen „Das Lied von der Erde“ gegeben werden. Die Solopartien haben die Herren Ibo Stroz und Josef Schwarz inne. Kartenverkauf täglich. (Philharmonisches Abonnement.)

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Dienstag „Der Lüne Schwimmer“; Mittwoch Premiere „Don Pasquale“; Donnerstag „Der Fürst von Pappenheim“; Freitag (Philh. Abonnement) „Das Lied von der Erde“; Samstag „Lauhäuser“; Sonntag abends „Mädi“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Dorine und der Zufall“; morgen Mittwoch und Sonntag abends „Der Mustergatte“; Donnerstag abends und Sonntag nachmittags „Die deutschen Kleinstädter“; Freitag und Samstag „Der eingekerkerte Kranke“, hierauf „Die Gezierten“.

### Literatur.

Grundlagen des Genossenschaftswesens von Prof. Dr. V. Totomianz, 1923. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Der Verfasser, seit Jahren als Gewerkschaftstheoretiker bekannt und Ehrenmitglied des Internationalen Genossenschaftsbundes, versucht, auf etwa 100 Seiten dem Laien einen Einblick in das Genossenschaftswesen zu geben. In dem schmalen Bändchen ist sehr viel Material aus der Theorie, der Praxis und der Geschichte der Genossenschaftsbewegung verarbeitet. Auch dem Fachmann wird das Büchlein manches Neue sagen, weil der Autor die genossenschaftliche Literatur aller großen Nationen beherrscht. Es soll aber nicht verheimlicht werden, daß das Büchlein auch viele Mängel an sich hat. Totomianz ist Elektriker, das heißt, er verarbeitet die von früheren Forschern gewonnenen Erkenntnisse, ohne diese in ein System zu bringen, ohne eine einheitliche, geschlossene, nach allen Seiten ausgebaute Anschauung zu besitzen. Dazu kommt, daß der Verfasser anscheinend kein Sozialist, sondern ein „Nurgenossenschaftler“ ist, der auf dem Wege der Genossenschaften allein zu einer anderen Gesellschaftsordnung gelangen will. Die Genossenschaftsbewegung ist ihm kein Mittel des Klassenkampfes, sondern dient dazu, den Frieden zwischen den Klassen herzustellen. Wir vermüssen auch die Darstellung der neueren Entwicklungstendenzen der Genossenschaftsbewegung. So erfahren die Leser nichts von dem Einbruch der Genossenschaften in den Weltmarkt, von dem gewaltigen Umfang der Geschäfte der Großhandels- und Konsumgenossenschaften, die zu Gunsten der Eigenproduktion der Konsumgenossenschaften erfolgt ist, nichts von der Verbindung zwischen städtischen und ländlichen Genossenschaften, wie sie verheißungsvoll in Deutschland angedacht wurde. Diese Mängel hindern uns aber nicht, anzuerkennen, daß man aus dem Büchlein von Totomianz manches lernt, weswegen es zur Lektüre anempfohlen werden kann. E. St.

Dr. Rudolf Häpke, Wirtschaftsgeschichte, Verlag G. U. Gloedner, Leipzig, 1922. Das dünne Bändchen, welches nur über hundert Seiten zählt, ist eine sehr übersichtliche, kurze, dabei aber doch viel Material enthaltende informative und klare Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Europas. Auszusehen ist nur, daß weder die vorderasiatische, noch die griechische und römische Wirtschaftsgeschichte im

Altertum berücksichtigt ist, daß der Ausgang der Darstellung die wirtschaftlichen Verhältnisse bei den Germanen bilden. Auch für das Mittelalter ist die Berücksichtigung nur der deutschen Wirtschaftsverhältnisse die Regel, was immerhin eine Lücke in der Darstellung der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Europas bildet. Besser ist die Schilderung der neuzeitlichen Wirtschaftsentwicklung, wobei alle Länder, wenn auch nicht gleichmäßig, berücksichtigt sind. Immerhin ist das kleine Werkchen gründlich gearbeitet, die Darstellung ist vollstündlich, aber nicht oberflächlich, so daß es allgemein empfohlen werden kann. E. St.

„Die Bildungsarbeit.“ Nun blüht auch diese Zeitschrift auf einen zehnjährigen Bestand zurück. Sie hat ihre Aufgabe, wegweisend für die Arbeiterbildungsbewegung zu wirken, bisher getreulich erfüllt. Die eben erschienene erste Nummer des elften Jahrganges verspricht auch für die Zukunft das Beste. Im Leitartikel „Die Dichtung im sozialen Gefüge der Gegenwart“ zeigt Otto Koenig das Verbundensein der Dichtung mit der sozialen Entwicklung. Zum Gedächtnis Alfons Pegolds, dessen Todestag sich am 25. Jänner zum erstenmal jährte, enthält die Nummer eine Vortragsanleitung von Fritz Rosenfeld. Ueber die mehrjährigen Erfahrungen und Ergebnisse der Wiener Sommerjugendschulen berichtet Hans Piemeer; was systematische Arbeit auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbildung zuwege bringt, zeigt Georg Engelbert Graf an dem Beispiel des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Eine Betrachtung der Tätigkeit einer größeren Anzahl jüdisch-deutscher Arbeiterbüchereien liefert den Beweis, daß zielbewusste Arbeit auch in mittelgroßen und kleinen Orten schöne Erfolge erzielen kann. Einige kleinere Notizen sowie die Besprechung zweier von der Oesterreichischen Arbeiterbildungszentrale herausgegebener neuer Lichtbilderorträge und eine Anzahl Bücherbesprechungen vervollständigen den Inhalt. Der Gesamteindruck der Nummer ist ein vorzüglicher, kein an Bildungsfragen Interessierter sollte verüben, diese ausgezeichnete Zeitschrift zu abonnieren.

### Bildungsarbeit.

#### Von unseren Arbeiterbüchereien.

Die Kreise Bodenbach, Karlsbad und Teplitz benutzten die Doppelfeiertage zur Veranstaltung von Bibliothekerkonferenzen, die für die weitere Gestaltung und Entwicklung unserer Arbeiterbücherei von Bedeutung sein werden. Die Buchwarte des Karlsbader Kreises kamen Samstag Nachmittag zusammen. Genosse Dr. Luitpold Stern besprach die Notwendigkeit, die Zwerchbüchereien in Großbetriebe umzuformen und überall einheitliche Buchaufstellung und Buchentleerung zur Durchführung zu bringen. Nach ihm erörterte Genosse Prof. Dr. Alfred Kleiber die Möglichkeiten einer literarischen Schulung unserer proletarischen Bibliothekare. Sonntag vormittag fand die Zusammenkunft der Bibliothekare des Kreises Teplitz-Soaz in Teplitz statt. Hier hielt Genosse Stern über die Zusammenhänge zwischen Geist und Wirtschaft und den propagandistischen und wissenschaftlichen Wert einer einheitlichen Bibliotheksstatistik einen Vortrag. Ueber Wunsch der Teilnehmer gab er noch kurze Hinweise über besonders zu empfehlende Romanschriftsteller. In Bodenbach tagte die Besprechung der Bibliothekare des Kreises in der Volkshalle. Vormittag gab Genosse Högl eine übersichtliche Darstellung des bibliothekarischen Einheitsystems, des Lehrverlehes und der Statistik. Nachmittags besprach Genosse Stern das Wesen der Qualitätsliteratur und der bibliothekarischen Planwirtschaft. In allen drei Kreistagungen wurde die Einführung einer strengen monatlichen Berichterstattung sowie die Veranstaltung literarischer Kurse für unsere Bibliothekare beschlossen.

### Aus der Partei.

Das Protokoll des Auffsiger Parteitag. Laut Parteitagbeschluss sollen die Kreisorganisationen bis 15. Jänner die Bestellungen für das Protokoll des Parteitag senden. Die Kreisorganisationen Auffs, Brünn, Grulich, Landböron, Karlsbad, Arumman, Sternberg, Trautenau und Warnsdorf haben bis 4. Feber noch keine Bestellungen gemacht.

Broschüren über die Parteitagreden Dr. Gzech, Pohl und Dr. Stern. Von folgenden Bezirksorganisationen sind bis zum 4. Feber keine Bestellungen für diese Broschüren erfolgt: Arna, Auffs-Stadt, Vergreichenstein, Benzen, Bilin, V-Leipa, Přeburg, Braunau, Brüz, Dobrgan, Ellbogen, Freiwaldau, Friedland, Gablonz, Görkau, Graskitz, Hohenfurt, Jgala, Joachimsthal, Kaaden, Kaplitz, Karlsbad, Komotau, Krumman, Leitmeritz, Lundenburg, Mähr.-Ostrau, Mies, Neu-Bistritz, Neuern, Oberplan, Olmütz, Pejschau, Pilsen, Roderjam, Prag, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Schludenan, Sirobnitz, Staab, Trautenau, Troppau, Lufschau, Warnsdorf, Weiper, Wigstabil, Wildstein, Winterberg, Erdweiß, Znaim.

Vom Abgeordneten Genossen Dr. Haas schreibt die „Morobni Democraie“, daß er sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt hat. Diese Nachricht ist unwahr. Genosse Dr. Haas hat eine leitende Stellung in der Mährisch-Strauer Bruderkolonne übernommen und ist nunmehr mit Arbeit sehr überlastet. Er wird aber trotzdem sein Mandat als Abgeordneter im Prager Parlament auch weiterhin ausüben.

Sammlungsausweis für den Monat Jänner 1924. Parteifond: 3. Trautenau K 400,

- 7. Böhm. Arumman 200, 8. Teplitz-Schönau 1900, 9. Bodenbach 2000, 10. Auffs 800, 11. Reichenberg 428, 11. Karlsbad 800, 14. Grulich-Landstron 100, 15. Brünn 720, 16. Mies 1000, 19. Trautenau 400, 22. Karlsbad 1200, 23. Teplitz-Schönau 1000, 25. Reutitschein 600, 25. Brünn 1120, 28. Bodenbach 250, 28. Karlsbad 800, 29. Teplitz-Schönau 1400, 29. Bodenbach 400, 30. Bodenbach K 250. — Zentralwahrhond: 8. Trautenau K 200, 7. Böhm. Arumman 100, 8. Teplitz-Schönau 950, 9. Bodenbach 1000, 10. Auffs 400, 11. Reichenberg 214, 11. Karlsbad 400, 14. Grulich-Landstron 50, 15. Brünn 300, 16. Mies 500, 19. Trautenau 200, 22. Karlsbad 600, 25. Reutitschein 300, 26. Brünn 560, 28. Karlsbad 400, 29. Teplitz-Schönau 700, 29. Bodenbach K 200.

### Bereinsnachrichten.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Mittwoch, 8 Uhr abends, Karolinum, Vortrag Max Parthel: Die Not der Kunst in Deutschland.

### Turnen und Sport.

Fußball. Prag. Viktoria Zlow gegen Admira Wien 3:1 (3:1). — Wien. Skmarck gegen Rudolfsbügel 7:2; Amateure gegen SC. West 9:0; Zimmring gegen Stadlauer SC. 6:0; Bewegungsspieler gegen International 3:2. — Berlin. Hertha gegen Wader 3:2; Union SC. gegen Viktoria 5:4. — Hamburg. Eintracht gegen Viktoria 1:1 (1:1). — München. Wader gegen Bayern 4:1. — Stuttgart. Stuttgarter Riders gegen 1. FC. Freiburg 4:2. — München-Gladbach. Stadtemannschaft Nürnberg-Fürth gegen Stadtemannschaft München-Gladbach 3:3 (Samstag); Sonntag gegen Stadtemannschaft Köln 2:1. — Chemnitz. Volkspolizei gegen VfB. 8:0; Sturm gegen Viktoria Eintracht 3:3; Mittweida gegen Dillös 6:2. — Bwida u. Teplitz. RA. gegen Zwidauer SC. 3:2. Plauen. FC. Plauen gegen Renfordia 0:4.

Die olympischen Wintersportkämpfe in Garmisch. Sonntag, den 3. Feber. Bei prächtigem Wetter und fünf Grad Kälte Voller Rennrennen. 1. Schweiz. Kap. Scherrer 5:45.54 (mittlere Geschwindigkeit 60,271 Kilometer), 2. Großbritanien, Kap. Broome 5:48.83, 3. Belgien, Kap. Woder 6:02.20, 4. Frankreich, Kap. Berg 6:29.15, 5. Großbritannien, Kap. Horton 6:40.11, 6. Italien 7:15.41. — Eishockey-Finale. Vor einer Riesenzuschauermenge fand das Finale zwischen Kanada und Amerika statt. Kanada gewann 6:1.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Rechenmaschinen, L. Edgar, Refikanla 2a. 2535

Herausgeber: Dr. Ludwig Gzech und Karl Cernak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

### In einer Stunde Bibliotheken

Das Weltall, Philosophie, Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Weltliteratur, Deutsche Literatur, Physik, Chemie

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt von der

Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönau, Theresienzasse 18-26.

Bolksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

### Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Satz- und Druckmaschinen mit einer Kapazität von 600.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Kapazität von 150.000 Zeilen, Fernsprecher Nr. 271, Postfach Nr. 157, 905